H. eccl.
154
to

Fiche

Vogel pinx.

Stoelzel d j del et sc. 1818.

Pius VII.

in dem Kostum der Audienz-Ertheilung an ein gekröntes Haupt.

# Briefe aus Rom,

geschrieben

in

den Jahren 1808, 1809, 1810.

---

Ueber die Verfolgung, Gefangenschaft und Entführung des Pabstes Pius VII.

---

Von


Friederike Brun,

gebohrne Münter.


---


Neue, mit dem Bildnisse des Pabstes vermehrte Ausgabe.


---


Dresden, 1820.

in der Arnoldischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Briefe aus Rom

an

meinen Bruder

Dr. Friedrich Münter,

Bischoff von Seeland.

# Erster Brief.

Rom, den 7. Februar 1808.

Der brave Pabst hält sich wie ein Held, mein theurer Bruder, und unter allen Heiligen, welche seit Karl Borromeus gemacht wurden, ist Er allein der Meinige, wenn ihm, während ich noch lebe, sein Recht geschieht!

Die Elenden! Mit schwerem Geschütze, brennenden Lunten und dem Sturmmarsch sind sie den Quirinal hinauf, und vor den offenen Pallast des wehrlosen Greisen gezogen. Als Graf Miollis, französischer General en chef, und Gouverneur von Rom, das erste Mal Audienz bei Sr. Heiligkeit verlangte, ward er nicht einmal vorgelassen; das zweite Mal ward er angenommen. Allein der Pabst sagte ihm nur ganz trocken: „Ich habe zu dem Erklärten nichts hinzuzusetzen, und alles ist gesagt.“ —

Er hatte eine Proklamation an sein Volk anschlagen lassen, welche Dir zu verschaffen ich mir alle Mühe geben werde, allein wohl vergeblich, da die Franzosen sie sogleich wieder abrissen. Der Sage nach fodert man vom Pabste erstens, die Lö-

sung verschiedener, (und unter ihnen sehr hoher) Ehen, und andere Ehebündnisse einzugehen. 2) Aufhebung der Klöster. 3) Erlaubniß zur Priesterehe. 4) Abschaffung der Festtage. Von allen diesen Punkten glaubt nun der edle Greis keinen eingehen zu können, ohne gegen seine Pflichten, als Schützer und Aufrechthalter der christkatholischen Kirche und ihrer Disziplin, sich hart zu vergehen — und will lieber alles über sich ergehen lassen. — So das ganze Collegium der Cardinäle. Es heißt, man habe ihm fünf Tage Bedenkzeit gegeben — zum Schein; denn wahrlich er wankt und weicht nicht.

Ich konnte den Einzug der Franzosen nicht mit ansehen, und flüchtete mich über die Tiber hin, in die Einsamkeit der Farnesischen Gärten. Da, auf das Steingeländer gelehnt, welches den schönen Garten der Hesperiden vor der raschwirbelnden Tiber schützt, ließ ich mich den Gedankenstrom hinfluthen, den kein Fluß gleich der heiligen Tiber in mir erzeugt und nährt. — Wie klein schien mir, vor der Masse von Thaten, deren Zeugen diese unsterblichen Hügel waren, die dort jenseit dem fluthenden Gewässer sich erheben, die sehr kleine That des heutigen Tages! Wie leicht in der Wagschaale der richtenden Nachwelt der Tyrann, der einen wehrlosen Greis fesselt, dessen festen Sinn er nie wird beugen können! Wie erhaben hingegen der moralische Widerstand dieses Einzigen, gegen die ungeheuerste Obermacht — und was war es dann, als dieser feste Gedanke des Wollens, welcher Rom aus dem Staube, zur Welt-

herrscherin erhob, und die unsterbliche Stadt aus der Asche ihrer antiken Größe, zur Geistbeherrschenden Weltherrschaft erweckte? Dieser Geist lebt noch in der römischen Geistlichkeit, und selbst im Volke; und wir werden sehen, wieviel die negative Kraft vermag, auf deren Aeußerung Pius der 7te sich, und sein Volk, sehr weise beschränkt hat.

Indeß ist das Oberhaupt der Christlichkeit nicht der einzige gequälte hier: Auch der Bruder des Tyrannen, der, dessen ausgezeichneten Talenten er zunächst seine Erhebung wenigstens zur Consulatdiktatur verdankte, Lucian wird von ihm unbarmherzig gequält. Es ist glaublich, daß alter Haß gegen die schöne Gattin des Senators der Hauptgrund dieser Verfolgung einer unschuldigen Familie ist. Lucians Frau war Tochter eines Zollbeamten in der Bretagne oder Normandie: Ein sehr schönes, frischblühendes, und unbescholtenes Mädchen. Napoleon Bonaparte entbrannte für sie — Sie aber, liebend, und wieder geliebt, wählte den viel liebenswertheren Bruder: Dies hat die finstere Barbarenseele nie verschmerzt! Lucian war schon ein Mal verheirathet, seine Frau starb früh, und ließ ihm zwei Töchter zurück; diese affectirt Napoleon nun zu lieben; allein die von der zweiten Frau gebohrnen Kinder ignorirt er unter dem Vorwande: sie seien nur Früchte einer Bürgerehe. Als der erste Sohn seinem Bruder gebohren ward, sagte er ihm: „n'est ce pas vrai, mon frère, qu'on aime beaucoup ces petits bâtards?“ Lucian antwortete: „pourquoi bâ-

tards? je ne crois pas être moins bien mariée, que vous, mon frère?“ Und wirklich war Napoleon mit Josephine vor der unglücklichen Krönung, auch nur durch eine Bürgerehe vereint.

Und Lucians Frau kam als eine vollblühende unbescholtene Jungfrau in seine Arme: und sie leben in einer mit schönen Kindern gesegneten, und äußerst glücklichen Ehe. Diese zu trennen, läßt er nichts unversucht! Ihm hat er schon mehrere Kronen angeboten; allein immer unter der Bedingung, sich von seiner Frau zu trennen. Da er ihn unerschütterlich fand, hat er sich an die schöne Frau selbst gewandt, durch die Vermittelung des erbärmlichen Cardinals Fesch. Dieser mußte ihr die Herzogthümer Parma und Piacenza für sich und ihre Kinder anbieten, wenn sie in die Trennung willige, widrigenfalls würden sie und ihre Kinder hart bedroht. Sie aber trieb den elenden Mäkler mit den Worten: „Vous, un membre du sacré college, n'avez-vous pas honte de vouloir tenter une femme, d'abandonner son époux? quittez moi à l'instant!“ zur Thüre des Kabinets heraus, in welchem er eine so schändliche Rolle gespielt.*)

---

*) Ich habe später erfahren, daß über die Geschichte der Madame Lucian Bonaparte einige Varianten existiren. Allein einestheils war vieles von dem späteren Theile derselben, vollkommen authentisch, und anderntheils, war das übrige mir aus so guten Quellen zugekommen, daß ich meinem Glauben an das vorher-

Den 16. Febr. Da dieser Brief nur durch gute Gelegenheit zu Dir gelangen kann, will ich Dir indeß nach und nach Alles schreiben, was ich von dem, welches hier vorgeht, erfahren kann. Der Pabst, Pius der Siebente, scheint in der That ein seltener Mann zu seyn, der die Würde seines hohen Amtes ganz fühlt, fühlt, daß man einen festen Willen nicht beugen kann, und daß er wirklich der Fels ist, an dem diese stolzen Wellen sich brechen müssen. Das allgemeine Gerücht theilt sich in drei Sagen von den Forderungen, welche die französische Regierung an ihn that. A) Abschaffung der Fastentage: Aufhebung aller Klöster: Einführung der Priesterehe: (dieses ist die Volkssage, und von den Franzosen ausgestreut, weil es vielen Wünschen schmeichelt.) B) Ernennung von drei Primaten, in Spanien, in Deutschland, in Frankreich: festzusetzen, daß immer zwei Drittheile der Cardinäle Franzosen seyn sollen: Napoleons Bruder, Joseph, als König von Neapel und Sicilien anzuerkennen: Ewiger Bund mit Frankreich, offensiv und defensiv, dessen Beginn sogleich seyn würde wider Neapel mitzumarschiren. Viele glauben, es gelte fürerst nur dies letzte; und C) die Ehescheidung.

Auf alle diese Punkte hat der Pabst von Anfang an geantwortet: „Er könne keinen derselben „weder als Oberhaupt der christkatholischen Kirche,

---

gehende, zu Ehren dieser verfolgten Familie, keinesweges untreu geworden bin.

„noch als ein redlicher Mann eingehen. Sein ir-
„disches Reich sei in ihren Händen, denn er könne
„leider seine Unterthanen nicht vertheidigen; Geld
„könne man ihm nicht nehmen, denn er sei der
„Aermste in Rom: Sein Leben aber stehe in Got-
„tes Hand!" Auf diese Erklärung rückten die Franzosen von Toskana her näher. Er hatte Befehl gegeben: „Man solle sich als überrumpelt ansehen, keinen Widerstand leisten, und sagen: Man habe keine Art von Befehl für diesen Fall von Sr. Heiligkeit erhalten."

Am ersten Februar, des Abends, als die Franzosen schon zwischen Ponte-Molle und Rom bivouakirten, versammelte er alle Cardinäle zu einem Consistorium, und sagte ihnen: „Meine Brü-
„der, ich erkläre euch allen: daß Zeiten und Zeit-
„umstände eingetreten sind, wo jeder von uns alles,
„bis auf Eigenthum und Leben, zu verlieren hat,
„wenn er seiner Pflicht getreu bleiben will. Ich
„bin fest entschlossen, dieses zu thun. Wer von
„Euch hiezu nicht den Muth fühlt, der erklä-
„re es frei, da ich solchen dann sogleich, Kraft mei-
„nes Amtes, seiner Würde und jeder damit ver-
„bundenen Pflicht überhebe." Alle wollten bleiben. Da fuhr er fort: „Nun so erkläre ich
„Euch allen feierlich, daß von dem Augenblicke an,
„wo meiner persönlichen Freiheit die geringste Ge-
„walt geschieht, ich aufhöre Pabst zu seyn; und
„bevollmächtige Euch lieben Brüder, dann aus Eu-
„rer Mitte einen andern zu wählen." Alsdann sollen sie unter sich, den Bischoff von Malta, oder

von Palermo, designirt haben. Dies alles kannst Du als aus den besten Quellen geschöpft ansehen, so wie das folgende:

Als die Franzosen Tambour battant, mêche allumée, auf den wehrlosen Greis zu, den Quirinalischen Hügel hinanzogen, suchte man ihn von den Fenstern, auf welche die Barbaren die Kanonen gerichtet hatten, wegzuleiten. — Allein er trat auf den freien offnen Balkon des Pallastes und schaute ihnen muthig entgegen. Als General Miollis zuerst zu ihm kam, trat er ihm mit einer solchen Würde und Majestät entgegen, daß dieser, wie geblendet, unwillkührlich die Hand vor die Augen hielt. Darauf fragte er ihn: „Siete Cattolico voi?“ Miollis konnte kaum stammeln: „Santissimo Padre si!“ Darauf gab er ihm, ohne ein Wort hinzuzusetzen, schweigend die Benediction, und wandte sich in sein Kabinet zurück, und die Audienz war vorbei.

Als Miollis zum zweiten Male kam, und sich nun etwas gesammelt hatte, redete er den Pabst sehr ehrfurchtsvoll und urban an, und wollte dann von Geschäften zu sprechen beginnen. Da unterbrach ihn Pius der Siebente, beantwortete mit großer Feinheit alles ihn persönlich angehende, erwiederte jede Höflichkeit. „Allein was die Geschäfte beträfe, (setzte er hinzu) so bäte er, sich an seinen Staatssekretair zu wenden, dem er seine unwiderruflichen Befehle gegeben.“

Und hiermit war die zweite Audienz des französischen Gouverneurs von Rom zu Ende. Dieser mußte sich an den Cardinal-Staatssekretair wen-

den, und mit dem Resultat dieser Unterredung ist ein Kourier abgegangen, von dem man erwartet, er werde eine entscheidende Antwort zurückbringen.

Indeß, mein Bruder, ist die Stimmung der Bewohner der unsterblichen Stadt verschieden nach den Beweggründen, die Eigennutz oder Gefühl eingiebt. Die ganze Masse des Volks hängt voll Innigkeit an dem lieben redlichen Greise, der ihm nur Gutes gethan und viel Böses abgewendet; und dessen Charakter und Betragen eine so grandiöse Einfalt hat, daß auch der Einfältigste ihn ganz begreift. Allein die römischen Großen zittern und beben vor kleinlicher Furcht, daß ihr Pabst doch ja nicht zu edel und groß handle! Und wenn wir Fremden in Ausdrücke des bewunderungsvollen Enthusiasmus über ihn ausbrechen, so sagen Sie: „Ja! wir hätten gut reden, denn es gälte nicht unser Eigenthum!!"

Gestern verlies der Pabst zum ersten Male (und es blieb in 18 Monaten das erste und letzte) seit dem Einzuge der Franzosen, den Quirinalischen Pallast, und in seinem Kloster seine Andacht zu verrichten; das Volk spannte die Pferde ab und wollte ihn ziehen: — da wandte er demuthsvoll um, und seitdem ist er nicht ausgegangen, als in die Quirinalischen Gärten am Pallaste, wo er viel spaziert, ruhig seine Vögel füttert, und gern alle Fremden empfängt, die nicht Franzosen sind; aber auch leider keine Damen! Die Franzosen füllen indessen immer mehr und mehr die Stadt, und sind übrigens noch still, und halten gute Mannszucht;

denn sie wollen die Römer, wo möglich, durch anscheinende Güte gewinnen. Allein, zumal in den häuslichen Verhältnissen der einquartirten Offiziere zu den Eigenthümern der Häuser, erbittert ihre kalte höfliche Insolenz mehr als selbst Excesse thun würden, von denen man sehr gut weiß, daß sie nur durch Zwang zurückgehalten werden. Dagegen spüren sie wie Jagdhunde nach allen hieher geflohenen (und also recht- und wohldenkenden) Neapolitanern und Engländern, und belästigen selbst Individuen dieser Nationen, welche seit langer Zeit ruhig in Rom sich niedergelassen haben. So wurde vorgestern plötzlich eine junge kranke Engländerin, welche schon 5 Jahre (seit dem Tode ihres Mannes, den sie in Rom verlor,) hier im milden Clima, mit einer Schwägerin lebte, verhaftet und zum zweiten französischen General d'Erban geführt. Den Schrecken dieser beiden schüchternen Tauben kannst Du Dir denken: alle Fremden hier, und die ersten römischen Häuser verwandten sich für sie; sie werden aber nur gegen Caution freigelassen werden.

Gestern sah Bonstetten beim Prinzen P........ einen sicilianischen Ritter, in welchem er bald einen kenntnißreichen und gebildeten Mann erkannte; von Wort zu Wort kam es dahin, daß es sich ergab, es sei dieses Dein Freund, Ritter G l o é n i, von C a t a n a, der noch an Dich dachte, als seist Du erst gestern vom Fuße des Aetna abgereist. Gestern Nachmittag kam er zu mir, und blieb den ganzen Abend. Es ist eine heitere freundliche Seele! sein ältester Bruder ist gestorben; er ist also als Senior

der Familie aus dem Orden gegangen, und hat in Palermo geheirathet, wo er bei Hofe angestellt ist. Von dort gieng er vor fünf Jahren nach Neapel; ward von diesem letzteren Orte hieher gesandt, und ist nun seit mehreren Jahren ohne Nachricht von seiner Frau und sieben Kindern. Ich fürchte, er ist in Gefahr.

Im Neapolitanischen sieht es noch furchtbar aus! Nur um die Hauptstadt her herrscht erzwungene Ruhe. Man sagt, die Armee der kalabresischen Insurgenten sei wieder hoch angeschwollen. Der Prinz von Hessen-Philipsthal, welcher Gaëta so tapfer vertheidigte, führt sie an. Sie haben Reggio eingenommen; allein so sehr ist Calabrien durch diesen Verheerungskrieg zur Einöde geworden, daß das Brod, welches in Reggio gegessen wird, in Messina gebacken werden, und erst zwischen Scylla und Charybdis durchgehen muß, ehe die armen Soldaten es erhalten.

Die bei diesem Partheikriege vorfallenden Grausamkeiten machen die Menschlichkeit schaudern; und Calabrien ist wie Spanien ein offnes Franzosengrab! Aber ach! auch Deutsche müssen (o Schmach und Schande, daß sie es müssen!) gegen die tapfern Calabresen fechten! Wir bewohnten vorigen Sommer zugleich mit zwei deutschen Regimentern, (Isenburg und Bayreuth) Albano. Nie habe ich den Schmerz deutlicher ausgesprochen gesehn, als in diesem schönen Militair, und die finsterste Ahnung. Sie kamen im Spätherbst wieder, das heißt, von jedem Regimente

kaum hundert Mann! Was sie erduldet, macht die Haare zu Berge stehen! Die Eingebohrnen behandelten sie natürlicherweise wie Franzosen. Die Weiber giengen auf die Schlachtfelder und mordeten die Verwundeten!! Ein Offizier, von dem wir diese Details haben, lag schwer verwundet auf dem Felde, als diese furchtbaren Rachegeister sich näherten, und sah von fern das Schicksal seiner verwundeten Gefährten; da schleppte er, sich mühsam durch verwachsenes Gestripp drängend, den wunden Körper in einen schilfigen Sumpf, sich hier sicher glaubend. Aber ein treues Hündchen, welches die Spur des geliebten Herrn verfolgte, drohte ihn durch sein Gebell zu verrathen. — Der Unglückliche sah sich genöthigt, die letzte Kraft anzustrengen, um das geliebte Thier zu erwürgen, den liebenden Verräther! da verlies ihn das Bewustseyn. Allein er ward von rückkehrenden Flüchtlingen seines Regiments vermißt, der blutigen Spur gefolgt, und gefunden! Kein Romanzier kann sich bis zu der schaudervollen Mannichfaltigkeit und Verwicklung, und zu der hinreißenden Rührung erheben, welche die Geschichte unserer Tage darbietet und erweckt.

Höre folgende Begebenheit aus dem spanischen Kriege, welche Dich wieder mit meinem Geschlechte versöhnen wird. Ein junger wunderschöner französischer Offizier, (aus Genf gebürtig, wo ich ihn gekannt,) lag schon vom Todesschlummer umfangen auf der Wahlstatt; als eine junge Spanierin ihn erblickte und schnell von seiner Schönheit gerührt, und nicht glaubend, daß der Tod so

viel Anmuth habe, sich überzeugt, daß noch Leben in ihm sei. Mit schneller Entschließung entreißt sie ihn dadurch dem Zuge der nachmordenden Weiber, daß sie ihn vor den Altar einer nahen Kapelle für todt tragen läßt. Dort bewacht sie den geliebten Scheintodten, bis der Haufen sich verlaufen hat, läßt ihn alsdann heimlich nach ihrer Wohnung bringen, wo sie seine Wunden verbindet, und ihn durch Stärkungsmittel wieder ins Leben zurückruft. Sechs Wochen lang war das holde Geschöpf seine einzige Pflegerin; wenn Unmuth seine Schmerzen vermehrte, spielte und sang sie ihm, sich zur Guitarre begleitend, fromme, (auch wohl Liebeslieder!) vor. Er genaß, und kehrte zu den Seinigen zurück; und sie? Wird das Bewußtseyn einer schönen That das jugendlich glühende Herz nicht beruhigt haben?

Doch weiter über Roms Zustand! Die sehnlich erwartete Antwort des französischen Despoten kam in der Nacht vom 25sten an, und obgleich sie heimlich gehalten wird, weiß man doch worin sie besteht; weil der Pabst will, daß man es wisse. Sie enthält nehmlich Wiederhohlung der vorhergehenden Forderungen, mit den beiden Zusätzen: Die im Neapolitanischen gebohrnen Cardinäle zur Huldigung an den König Joseph nach Neapel zu schicken, und zweitens: Die päbstlichen Truppen unter die französischen zu stecken, auf daß sie mit ihnen dem Kaiser huldigen, indem sie den Militaireid ablegen. Als Baron Alquier (der französische Ambassadeur in Rom,) mit diesen Vorschlä-

gen zum Pabste kam, antwortete dieser: „Die Cardinäle wollen nicht abreisen, um einen Meineid zu schwören. Der Inkorporation meiner Truppen habe ich nicht Macht mich thätlich zu widersetzen — und da mag geschehen was ich nicht hindern kann. Allein ich will mit allen dem nichts zu schaffen haben.“ Er ernannte alsdann vier Cardinäle, welche alle Geschäfte mit den Franzosen abmachen sollten. Die Folge dieser Antwort war: Die Abreise des französischen Ambassadeurs, die Verstärkung der französischen Besatzung, die Besitznahme aller Posten ins Ausland und Sperrung aller Reisenden. Der französische Legationssekretair ist, bis auf weiter, noch geblieben.

Den 26. Februar. Heute ist die Inkorporation der päbstlichen Truppen folgendermaßen vor sich gegangen: Die ganze erbärmliche Armee wurde auf dem schönen Platze Colonna zusammengetrieben. Da verkündigte man ihnen: „Wer nicht schwöre, würde füsillirt;“ und plötzlich schworen alle, — O, heiliger Antonius Pius!!! Wie recht hatte der Pabst, nicht auf diese Elenden zu rechnen? Sein Einfluß kann kein weltliches Militair bilden, allein sein Militair ist seine Geistlichkeit.

Sonntag. Wir waren heute hingefahren, den Petersplatz als Paradeplatz zu sehen, wo mehrere edle römische Prinzen friedlich mit den Franzosen zusammen paradierten. Allein den Tras-

teveranern *) scheint man nicht ganz so unbedingt zu trauen, als den Bewohnern des Marsfeldes; denn ein Ruhegebietender Artilleriepark umgab die vereinten Truppen; theils auch um die Papagalli (so nennt Marforio die gallisirten päbstlichen Truppen) vor den Beschimpfungen des römischen Volkes zu schützen.

Ich konnte nicht müde werden zu sehen, mit welcher Disinvoltura die jungen römischen Prinzen, welche zum päbstlichen Militair gehört hatten, da in vollem Pomp neben den französischen Generälen erschienen, ohne sich zu schämen noch zu grämen; weder vor der höhnenden Menge umher, noch vor den Schaaren von heiligen Aposteln und Märtyrern, welche rings um auf sie herabblickten; noch vor dem Symbol der Ewigkeit, dem herrlichen Obelisk, der in seiner Jahrtausend langen Dauer wohl schwerlich mehr Niederträchtigkeit sah.

Um dich ein wenig zu erquicken, höre folgendes: Der Kommandant von Rom, (sein Name ist Bratschi, welchen du ja nicht mit dem der Nepotenfamilie von Pius VI., Braschi verwechseln mußt) war dafür bekannt, daß er nicht schwören würde. Um ihn im Guten zum Ziel zu lenken, und die öffentliche Widerspenstigkeit ihm zu ersparen, lud ihn General d'Erban zur Tafel, und da ward ihm der Eid abgefordert. Er antwortete höf-

*) Den jenseit der Tiber also auch um die Vatikanstadt wohnenden Römern.

lich: „er habe schon zuvor seinen Abschied nehmen wollen, und bäte nun darum." Er ward nach der Engelsburg abgeführt, wo ihn täglich so viele römische Damen besuchen, daß die Menge der Karossen die Straße nach St. Peter beinahe sperrt. Die braven neapolitanischen Cardinäle, beinahe alle Greise, werden auf jede Art und Weise gequält; allein keiner will nach Neapel zur Huldigung! Hier ihre Namen: Trajetto, Caraffo, Ruffo-Scilla, Ruffo-Exgenerale, Saluffo, Carracciolo.

Ruffo, den Cardinal-General, haben sie aus der Nähe von Spoleto, aus einer kleinen Stadt hergeholt und eingesteckt. Es ist kein Carnavale, kein Pferderennen gewesen, auch keine Festinos.*) Niemand hatte es verboten; aber der Pabst lud zum Fasten und Beten ein, — und alles unterblieb. Allein heute Abend giebt der französische General en Chef Graf Miollis einen großen Ball zum Martedi grasso; wir sind geladen, und werden mit unserer Freundin der Baronesse von Humboldt hingehen. Ich vermeide sonst jede Art von Umgang mit den Franzosen hier, denn der Ton dieser Söhne der Revolution ist im Ganzen sehr übel; und dennoch überhäuft der Gouverneur-General uns mit Höflichkeit.

Daß dieser General Miollis wenigstens einst ein braver Mann war, kannst du daraus ersehen, daß

*) Oeffentliche Maskeraden im Theater.

er der einzige aller französischen Generäle war, welcher dem Tyrannen seine Stimme zur Kaiserwahl versagte. Schon vor fünf Jahren habe ich ihn in Mantua und dem Lande umher allgemein rühmen hören; und nun hat er sich von neuem in Toskana trefflich betragen, und zumal in Livorno Beweise einer sehr strengen Redlichkeit gegeben. Da hatte er das, für einen auch nur so halb ehrlichen Mann, sehr lukrative Geschäft der Confiskation englischer Waaren, der Einkassirung der Strafgelder u. s. w. Als er diese Geschäfte vor einer Menge von Kaufleuten endlich abmachte, und vor ihm Haufen Goldes lagen, nahm er einen Zechin ab, und sagte: „meine Herrn, diesen einzigen nehme ich, als Erinnerung an diese Geschäfte." Als er von Livorno abreiste, war er gänzlich von Geld entblößt, und ich kenne den Banquier, welcher ihm so viel vorstreckte, daß er damit weiter reisen konnte. Die Mannszucht der französischen Truppen ist äußerst strenge; wer auch nur Lebensmittel stiehlt, wird füsillirt, so, daß es die gegen alle Verbrecher weichherzigen Römer selbst jammert. Dies Militair muß sich knapp behelfen; allein der Pabst muß auch dessen Unterhaltung bezahlen.

Es wird für gewiß gesagt, ihm sei die Wahl gelassen, nach Avignon, Venedig oder Paris zu gehen, allein er habe geantwortet: nur durch Zwang werde man ihn aus seinem Pallast entfernen. Diesen verläßt er nicht, theils um den Enthusiasmus des Volkes nicht bis zum Ausbruche von Thätlichkeiten zu entflammen, theils um die Franzosen-

Eskorte zu vermeiden, die ihm unausstehlich seyn müßte.

Den 20. März. So blieb die Lage der Dinge, als man vor einigen Tagen endlich die neapolitanischen refraktairen Cardinäle abführte. Sie wurden erst noch höflichst ersucht, sich zu fügen und freiwillig abzureisen; allein sie antworteten: „Der Befehl Ihres Oberhaupts sei unbedingt, und sie würden Rom nicht verlassen." Da sandte der General d'Erban in der Nacht noch einen Offizier, der sie nochmals in seinem Namen hochachtungsvoll und innigst bat, nachzugeben; und als er dieselbe Antwort erhielt, die Thüren des Gemachs öffnete, und mit den Worten, „c'est bien à regrèt," das Vorzimmer, mit Militair angefüllt, ihnen zeigte. Auf diese Weise wurden die Greise mit Zwang abgeführt. Den Commandanten von Rom, Braschi, den sie erst auf der Engelsburg gefangen hielten, weil er nicht den Eid ablegen wollte, welcher ein schändlicher Meineid ist, haben sie, ich weiß nicht wohin, verbannt, damit sein Beispiel nicht ansteckend werde. Ehe er Rom verlies, hatte er noch eine Audienz bei dem Pabst, welcher ihn herzlich segnete und ihm sagte: „Sie sind ein braver Mann, mit Ihnen würde ich meinen letzten Bissen theilen." Er hat ihm eine kleine Pension aus seiner eignen Armuth angewiesen.

Der Ball bei Miollis war glänzend von französischem Militair, den römischen, und den anwesenden Fremden. — Allein wer nicht da war, und

auch nachher nie dort erschien, das war Lucian Bonaparte. —

Nun höre weiter die Geschichte der mit Gewalt abgeführten neapolitanischen Cardinäle. Auf dem halben Wege nach Neapel, fanden sie Botschafter vom König Joseph, welche sie höflichst baten: „sich nur nicht weiter zu bemühen.“ Man hatte zu spät bedacht, daß man doch die bepurpurten ehrwürdigen Geise, die Gegenstände der allgemeinen Verehrung, nicht mit der Knute zum Schwören zwingen könne, und sie sind, sammt und sonders, ruhig wieder in Rom angelangt. Es ist auffallend, wie wenig die Tyranney die wahren Gränzen ihrer Gewalt kennt. — Ich glaube, sie wird solche in der negativen Kraft sehr deutlich abgesteckt finden, bis einst die positive der Völker, jenseits des Rheins erwachen wird.

Schon der französische Ambassadeur, Baron Alquier, ist sehr still abgereist, und niemand beneidet ihm den Empfang, der seiner in Paris harrt. Er hatte, wie man sagt, dafür eingestanden: „daß der Pabst sich zum Ziele legen würde, wenn er nur erst eine Armee in Rom einrücken sähe.“ Nun hatte er vor der Abreise sich auf gut französisch durch ein bonmôt zu legitimiren gesucht, und gesagt: ce vieillard a une gourmandise extrême du martire. Es ist dies freilich keine der Schüsseln, welche der Almanac des Gourmands anempfiehlt. Uebrigens hat Alquier seine Abreise zuvorgesehen,

und sich nie in etwas respektwidriges gegen den Pabst mischen wollen, für dessen Charakter er die größte Hochachtung laut bezeugt.

Ich habe dir gesagt, wie sie die päbstlichen Soldaten zum Eide zwangen; um solche bei guter Laune zu erhalten, erhöhte man ihren Sold und war ungereimt genug, das Geld dazu dem Pabste abzufordern, welcher antwortete: „Er habe keine Soldaten mehr, und Meineidige wolle er nicht bezahlen.“ Darauf wollte man ihm seine Truppen wiedergeben, worauf er erwiederte: „meine Vestungen und Häfen, die Thore meiner Hauptstadt sind besetzt, zu meinem persönlichen Schutze traue ich auf Gott, und zur Ehrenwache habe ich meine alten Schweizer.“ Diese, fast alle aus den katholischen Cantonen, sind ihm innigst ergeben. Und damit sind die Papagalli *) sammt und sonders in ihre Geburtsörter zurückgesandt, und das arme Land gewinnt 1400 paar ackerbauende Arme.

Gestern begegneten wir ihnen aus allen Straßen Roms, mit dem Ranzen auf dem Rücken, abziehend. Man kann sich kaum mehr Schlechtigkeit und Inkonsequenz vereint denken, als diese Taggeschichte enthält.

Sehr zu bedauren ist die Familie Lucian Bonaparte, über welcher der bittere Haß des Tyrannen so recht brütet. Besonders haßt er den älte-

---

*) Witziger Calembourg des Marforio, auf das italienische Wort Papagol.

sten Sohn aus dieser Ehe. Der muthige geistvolle Knabe trägt die Uniform der päbstlichen Noblegarde, und ist schon Oberster bei derselben. Die Kinder der ersten Frau: zwei Töchter von 14 und 10 Jahren protegirt er, und jetzt eben ist die älteste nach Paris abgefordert, wo er sie, wie man sagt, zur Infantin von Spanien machen will. Die ganze Familie aber liebt sich zärtlich, und Madame Lucian Bonaparte ist eine treffliche Stiefmutter. Dies Haus ist seit dem Einmarsch der Franzosen in tiefe Trauer versenkt. Zwar sieht man wenige Franzosen in ihren Assembleen; allein sie sind doch von Spionen umgeben, und der gefällige gesprächige Wirth hat plötzlich die Parthei ergriffen, fast gar nicht zu reden. Lucian hatte sich Rom zu seiner Ruhestatt erkohren. Er hat die Villa Ruffinella in Fraskati gekauft, mit vielen Ländereien, welche er verständig anbauen läßt und mit Bescheidenheit verziert. Er hat in diesem (von vielen dafür gehaltenen) ciceronianischen Tuskulanum viele Alterthümer ausgraben lassen, die seine Villa mit jenem Glanze schmücken, der nur um römische Villa's strahlt.

Den 22. März. Alles ist still. Die Tyranney ruht von ihren vergeblichen Versuchen gegen den festen Charakter eines Greisen, der nicht mehr will als er kann. Wir waren gestern in einem großen Conzerte, welches der Generalgouverneur dem Namenstage der Kaiserin Josephine und des Königs von Neapel zu Ehren gab. Allein dieser Namenstag war zugleich der Krönungstag des

Pabstes, und das Fest des heiligen Joseph, des Schutzheiligen der zahlreichen Zunft der Fritaroli, (oder öffentlichen ambulanten Oelköche) — Wir durchfuhren erst die Stadt, neugierig wie der Zwiespalt dieses vierfachen Festes sich ausgleichen würde? Siehe da! die Römer hatten lieber nicht für den geliebten Pabst, und den verehrten Heiligen illuminirt, als sich dem Verdachte ausgesetzt, sie thäten es für Joseph und Josephine. Die Oelköche hatten nur ihre Schoppen mit grünen Zweigen verziert. Das Hotel des General Miollis und die Villa Medici (jetzt französische Akademie) waren unter den Gebäuden allein glänzend beleuchtet, und erschienen um desto verlaßner.

Der Graf Miollis bewohnt den herrlichen Pallast Doria im Corso und die Feste werden im Bosco dei Quadri (dem Hain der Gemälde in Rom genannt) der herrlichen Gallerie Doria gegeben. Wie mir das vorkam, wie ernst alle diese erhabenen Kunstwerke auf den bunten Flitterstaat der Gegenwart herabblickten. — — Der Anblick der gewaltigen herrlich beleuchteten Säle (wo die großen Landschaften von Schwanenfeld, Ruisdael, den Poussins u. a. m. hängen,) war imposant. — Ein großes doppeltes Oval von Stühlen war mit den schönsten Frauen Roms (mit besonderer Auswahl nicht allein des Standes sondern auch der Schönsten, aus dem einigermaßen gebildeten Mittelstande) angefüllt. Nie habe ich so viel Schönheit an einem Orte zusammengedrängt gesehn! Der Anzug

der römischen Frauen ist immer äußerst solide schön, und der, der oberen Stände, von imposanter Pracht. Die schönsten unter diesen letzteren strahlten von Juwelen, ohne daß jedoch der Glanz ihrer Schönheit dadurch verlohren hätte.

Es giebt einmal nichts Schöneres auf Erden, als eine solche prächtige römische Brunette, zumal bei Licht. — Die blendendweiße heitere Stirn, um welche das glänzendschwarze Haar sich schmiegt, und unter welcher die Augensterne aus der herrlichen Wölbung unter schattenden Augenwimpern funkeln, von zierlich gekrümmten Bögen überschwebt! Die ganze herrliche Form des Kopfes, die grandiose Wölbung des Kinnes und vor allem die Art wie der Römerin (von der Prinzeß bis zur Volksfrau in Trastevern herab, ists ein und derselbe kühnstolze Habitus) der Kopf auf dem Nacken, und dieser auf den Schultern ruht, und sich bewegt.

Diese klassische Schönheit (in allen Weibergestalten Raphaels der römischen Natur entnommen) des Halses, der Schultern, des Busens ist nur in Rom so allgemein. Auch Arme und Hände sind bei Raphael römische Natur. Kurz, so lange römische Frauen sitzen oder knieen, sind es Göttinnen oder Heilige!!! Aber stehen sie auf und wandeln, so ist der Zauber gelöst. Denn sobald die ersten Jugendjahre vorüber sind, machen Gesundheit und Bequemlichkeit, daß eben die Fülle der Schönheit zur Schwere wird; tanzen sie aber gar, so ist die Entzauberung vollendet.

Mäßigkeit in der Lebensart, und mäßige Arbeit im Hause, (zur schweren versteht sich nie eine Römerin, auch unter dem Volke nicht) erhalten die römischen Frauen des ärmeren Mittelstandes und Volkes länger schön von Körpergestalt; diese wandeln und bewegen sich herrlich; und im kühnen wilden Volkstanze, dem römischen Saltarello, sind sie tobende, dem Basrelief der Alten abgestohlene Bacchantinnen. Die Gesellschaft war traurig und still; das Concert mittelmäßig, denn die trefflichsten Sängerinnen in Rom sind jetzt alle Liebhaberinnen und die wollten hier nicht singen. Auch sei es zu Ehren der Römerinnen gesagt, daß nur die da waren, welche um ihrer Verbindungen und Männer willen, kaum fehlen konnten.

Den 23sten. Vive le peuple Romain! Höre wie fein es sich aus dem Dilemma gezogen. Das Fest der Koronation des Pabstes pflegt zwei Tage zu dauren, da haben sie vorgestern weder für ihn noch für den heiligen Joseph illuminirt, damit die gar nicht Heiligen es nicht für sich nehmen sollten. Allein gestern Abend war Rom wie gewöhnlich an den Krönungstagen der Päbste, beleuchtet, und alle Garküchen strahlten für Pabst und St. Joseph!! Allein von der andern Seite beginnt auch die Rache sich Luft zu machen.

Gestern wurden alle Cardinäle, welche nicht aus altrömischen Familien waren, jeder mit Escorte in sein Land abgeführt. Der steinalte Cardinal-Staatssekretair Doria wurde auch, trotz Alters und Schwä-

che, unter dem elenden Vorwande: daß die Dorias — seit hundert Jahren in Rom und seßhaft und in Genua ausgestorben — von dorther stammten, nach der Stadt abgeführt, wo die Statüen ihrer edlen großen Altvordern Johann und Andreas Doria im Staube liegen!! Der General-Gouverneur hatte dem Cardinal-Staatssekretair Doria versprochen, er solle in Ruhe bleiben. Als der Greis ihm Vorwürfe über sein gebrochenes Wort machte, entschuldigte er sich mit strengen Befehlen. Dieser antwortete: „Signor Generale, sapete se sono attaccatissimo al mio Sovrano? Ma se mi avesse ordinato di rubbare, io non l'avrei mai fatto!“

Indeß ist er doch abgeführt worden. Der Pabst hat ihm bei der Abreise einen edlen Brief geschrieben, von dem ich dir die Copie zu verschaffen suchen werde.

Den 3. April. Ich fahre in der schändlichen Taggeschichte der französischen Tyranney fort. Vorgestern wurde der letzte Schatten der weltlichpäbstlichen Regierung aufgehoben. Man erbot allen päbstlichen Beamten, ihnen ihre Stellen zu lassen, wenn sie der französischen Regierung den Eid ablegten. Keiner, weder Civil- noch Geistlichbeamteter, hat unter ihnen dienen noch schwören wollen, und man hat sie fürs erste, aus Mangel an Offizianten, an ihren Stellen lassen müssen. Das Gerücht geht stark, daß man den Pabst aufheben, und zu den Funktionen der heiligen Wache nach St. Peter und ins Vatican schleppen will.

So viel ist gewiß, daß er Befehl gegeben hat, Tag und Nacht, die Thore, Pforten, ja sogar die Thüren der innern Gemächer des quirinalischen Pallastes, so zu schließen, daß sie wie Räuber einbrechen müßten, um ihn zu nehmen.

Den 6. April. Diesen Morgen sind sie denn wirklich wie Diebe eingeschlichen. Ein französischer Staabsoffizier begehrt Einlaß, um mit Sr. Heiligkeit höherer Seits zu reden. Der wachthabende Schweizer öffnet das kleine untere Thürchen der großen Pforte; eine Schaar Soldaten dringt nach, den armen Alten überwältigend. Die Wenigen aus der Noblegarde, welche noch um den Pabst waren, werden entwaffnet, und zum Schwur aufgefordert, und wie keiner schwören will, werden Alle nach St. Angelo geführt. Auch den alten Schweizern werden die Waffen genommen, und sie so zum Schwur eingeladen. —. Die schrieen alle wüthend: „Neun! Neun! Neun! Neun!" (Nein! Nein!!) Die Franzosen lachten, und riefen: oui! oui! oui! oui! und so gieng man auseinander. Von den Schweizeroffizieren sagt man, daß einer sich mit Schande bedeckt, und geschworen habe — Ich will seinen Namen nicht nennen, da er noch lebende Anverwandte in der Schweiz haben kann. Die andern sitzen im Kastell.

Nun ist denn der edle Märtyrer ganz allein mit den entwaffneten Greisen! durch seine hohe schwere Würde von aller Gesellschaft entfernt, durch seine Tugend von allen seinen Anverwandten getrennt;

welche er, mit ganz kleinen Wohlthaten befriedigt, hat in seinem Geburtsort Cesena bleiben lassen, um sich von allem Nepotismus rein zu erhalten. O man möchte ihm etwas seyn, um ihn pflegen und trösten zu können, wenn der Trost bedürfte, den ein so reines Bewußtseyn, weit über seine Verfolger, und alle ihre elenden Neckereien, erheben muß.

Als die neapolitanischen Cardinäle zurückkamen, unbezwungen; soll das Wiedersehn der Greise ein tiefbewegender Anblick gewesen seyn, Alle weinten und versprachen sich Treue bis in den Tod. O! hätte dieser Greis Chiaramonte, mit der Heldenseele, auf einem der mächtigen Throne gesessen, wie anders stände es vielleicht um Europa?

Den 11. April. Heute ist Palmsonntag. Ich komme aus dem Quirinal, wo ich dem Hochamte beiwohnte. Als ich den abgehärmten Greis erblickte, brach ich in Thränen aus. — Aber es freute mich zugleich, ihn kühner um sich blickend, und aufrechter zu sehen, wie sonst. Sein schwarzes Auge schaute Ehrfurchtgebietend — Den beugen sie nie!.! Einmal getäuscht und hintergangen, fällt er nie mehr in die Netze des Arglistigen.

Niemand weiß noch bestimmt, wie es mit den übrigen Functionen der Settimana-Santa (der Osterwoche) wird. Der Pabst habe bekannt machen lassen: Daß die Functionen in St. Petri und dem Vatikan verrichtet werden würden: d. h. Fußwaschen in der Sala regia; Anbetung des Grabes in der

Capella Paulina; Klagen Jeremias in der Capella del Canonici, Kreuzbeleuchtung und Anbetung in St. Peter, und das Miserere in der Capella Sixtina.

Bis jetzt hat der liebe Pabst alles gethan was ich heimlich wünschte. — Möge er nun noch den wärmsten meiner Wünsche erfüllen, und die große Benediction des grünen Donnerstags, vom Balkon des Quirinale geben, um zu zeigen: Daß keine irdische Gewalt ihn seines heiligsten Vorrechtes, den Segen des Himmels auf die Erde, auf Freund und Feind herab zurufen, berauben könne! Man sagt allgemein und giebt es für sehr gewiß aus, man habe französischer Seits in verschiedene Zeitungen Europens ausstreuen lassen: der arme Pabst sei von Sinnen; daher die ausländischen Cardinäle gebeten hätten, ihnen eine sichere Eskorte jedem in sein Vaterland zu geben, da sie es nicht länger mit dem alten verrückten Manne aushalten könnten. — Uebrigens ständen die französischen Unterthanen hier mit den päbstlichen im besten Verhältnisse u. s. f. —

Den 14. Charfreitag Abend. Ich habe allen Feierlichkeiten beigewohnt, und mich, vielleicht zum Letztenmale, in den Himmelstönen des Miserere berauscht. — Wahrlich, mein Bruder, es ist dieses eine Viertelstunde aus jener Welt, und man hat Mühe, nachher wieder in der unsrigen einheimisch zu werden!

Diese ganze heilige Musik ist gleichsam auch eine Tradition aus dem Himmel; denn ich habe nie recht erfahren können, wenn sie entstanden sei, und woher sie stamme? — Da sie nie gedruckt worden ist, und nur durch Menschenstimmen ohne alle Instrumentalbegleitung ausgeführt wird, und keine Copien dieses Miserere gegeben werden, (das heißt der Composition des 51. Psalm Davids, welche ausschließlich in der Capella Sixtina gesungen wird) so behält dasselbe immer etwas ausschließend geheimnißvolles. Es gehört zu Michael Angelo's Weltgericht, welches, im Hintergrunde der Capelle, die Deutung der schwebenden Töne darstellt. Ehe man zum Miserere heraufsteigt, (auf der schönsten aller Erdentreppen!) hört man in der Capelle der Canonici, die Klagen Jeremias, hauptsächlich die herrlichen Fugen von Jomelli.

Wir hatten zu Hause alles erst nachgelesen. Nicht mit Worten ist es auszudrücken, was ich empfand, als die Worte ertönten: „Wie liegt die Stadt so wüste, die so voll des Volks war? Sie ist wie eine Wittwe! die eine Fürstin unter den Heiden, und eine Königin unter den Ländern war, muß nun dienen!" —

Und nun die übermüthigen Dränger in ihren glänzenden goldstrahlenden Kleidern — und oben in einer der 4 Logen, den alten redlichen Senator von Rom, Rezzonico, auf seine Kniee gesunken, in Thränen zerfließend, erschien er als der Repräsentant der bedrängten Stadt. Diese heilige Empfin-

dungen wollte er noch von Rom mitnehmen, dann verläßt er auf immer die Stadt, um ruhig bei Bassano auf seinen Gütern zu sterben.*)

Der eisgraue tiefgebeugte Cardinal Matthei verrichtete, nebst dem Cardinal Caprara, die Functionen des Pabstes; das Fußwaschen der Pilger, die Speisung u. s. w., während Pius der Siebente, einsam in seiner Hauskapelle, auf dem Quirinale Messe las und betete — denn alle noch in Rom anwesenden Cardinäle, Neun an der Zahl, waren in St. Peter.

Allein die große Benediction ward nicht ertheilt; es heißt, der Pabst unterlasse sie, um keine zu große Menschenmassen zu vereinigen, und jeder Unruhe, die entstehen könnte, dadurch vorzubeugen.

Bei allen diesen Feierlichkeiten war der Generalgouverneur Graf Miollis gegenwärtig — Er ist sonst immer gleich sehr mit Militairorden und mit Wunden bedeckt, denn so habe ich nie einen Menschen vom Kriege zugerichtet gesehen; dabei hat er ein so treues gutes Gesicht, und etwas so gerades gutmüthiges in seinem Wesen, daß man ihn nicht ansehen kann ohne zu bedauren, daß er diesem Herrn dient, und für eine so üble Sache sein Blut verschwendet hat. Heute aber erschien er überall in Civilkleidern, mit einem Ausdruck von Demuth, Andacht und Trauer, welcher jedermann auffiel.

---

*) Er starb wirklich nach einem Jahre dort.

Desto unbescheidner drängten die Offiziere sich in ihren glänzenden Uniformen überall vor. Die Soldaten hingegen waren äußerst bescheiden.

Miollis ist wirklich zu bedauern. Man sagt, er habe die Stelle nur angenommen, weil er Italien überhaupt, und Rom insbesondere, so sehr liebe, und Schlimmeres verhüten wolle. So sanft und schonend wie möglich ist er, — allein wenn sich keine ehrlichen Leute gebrauchen ließen, so würde das Maaß eher voll, und der letzte Tropfen, der überall noch fehlt, machte es bald überschäumen! Nun geschieht doch das Böse, nur mit leidlich guter Art, und die Völker dulden nun einmal so lange sie können.

Ich gehe nie nach St. Peter, daß mir Gregor der VII., mit Bannstrahl und Interdikt bewaffnet, über dem Throne der Tribuna, von den vier Kirchenvätern getragen, nicht im Geist' erscheine.

Den 16ten. Der Senator Bonaparte war vor dem Feste mit seiner Familie nach Fraskati in seine Villa gegangen. Vorgestern Abend kam er spät wieder zur Stadt; und gestern früh war die ganze zahlreiche Familie, mit allen Bedienten aus ihrem Pallaste in der Strada Croce, verschwunden. — Niemand weiß wohin! Einige sagen, er habe Rom verlassen, weil er es zu sehr liebt, um Zeuge der Auftritte seyn zu wollen, welche uns noch erwarten. Andere sagen: er sei nach Paris gegangen, um die Krone von Spanien zu empfangen. Allein das erste ist wohl das Wahre — Denn wie wenig

Hunger er nach irgend einer dieser usurpirten Kronen empfindet, möge die folgende Anekdote beweisen, welche ich von sehr sichrer Hand weiß.

Schon vor längerer Zeit bot ihm der Bruder bald diese bald jene Krone an, welche er nachher aus Mangel an Prätendenten jämmerlich genug angebracht hat. Endlich antwortet ihm Lucian einmal auf eine seiner Ermunterungen, doch in die Reihe der Bonapartischen Dynastie einzutreten — „Ja! er wolle sich dann fügen, und König seyn — Aber alsdann wolle er auch die Wahl haben." — Höflich erfreut antwortete ihm Napoleon: „choississez mon frère, pourvû que vous soyèz un des nôtres, tout est à vous!" Da bat er sich den Thron von England aus. Sehr tief war der Sinn dieser Bitte, und sehr tief soll der Machthaber die feine Ironie derselben empfunden haben. —

Den 20. April. Dieser alte Mann macht der Tyrannei viel zu schaffen! Während er, mit der Konsequenz der Einfalt, auf einem Punkt unerschütterlich steht, dreht sie sich in Schlangenwendungen um ihn herum, und vergißt die eine über die andere.

Der französische Chargè d'affaires kam vor einigen Tagen zum Pabste, mit einem Briefe von Napoleon, welcher günstigere Bedingungen enthalten sollte.

Wenn ist dieser Brief in Ihre Hände gekommen?"

„Vor 5 Tagen."

Pabst. Und indeß hat man noch meine letzten Noble-Garden eingesteckt?

Ch. d'affaires. „Dies ist auf Ordre des General Miollis geschehen, der seine besondere Instructionen hat."

Pabst. „Wem von Ihnen soll ich denn trauen, wenn jeder nach verschiedenen Instructionen handelt?"

Und damit mußte der Beauftragte für diesmahl abziehen, ohne daß Se. Heiligkeit nur den Brief Ihres rebellischen Sohnes anzusehen würdigten.

Tages darauf kam le Fèbre wieder und bat, doch nur die Vorschläge zu einer Uebereinkunft zu lesen.

Worin solche bestanden, weiß man nicht. Allein die Antwort des Pabstes war folgende: „Diese Bedingungen würden mir zuvor sehr annehmlich geschienen haben. Allein da ich jetzt wie ein Gefangener anzusehn bin, kann ich nichts bestätigen. Man rufe meine deportirten Cardinäle zurück: Man setze meine Noble-Garden in Freiheit: Man befreie meine Hauptstadt von den feindlichen Truppen — alsdann erst kann und will ich antworten." Diese

so kühne und gerechte Antwort hat zur Folge gehabt die Abführung des Gouverneurs von Rom, und die Abreise des Chargé d'affaires.

Man sagt, und es scheint wirklich aus dem Vorhergehenden, der Pabst wünsche und wolle das Ende der langen Quaal, und ziehe vor im Kloster sein Leben zu enden, lieber als diese Zerrissenheit, diesen Mangel an Disziplin und Ordnung länger mit anzusehen. Allein Neapels Beispiel zeigt, wie schwach die kolossale Macht, welche auf Europa drückt, schon in ihren Extremitäten ist. Denn dort ist man durchaus nicht Herr über die Provinzen des Königreichs, und alle Gewalt wird um die Hauptstadt konzentrirt. Napoleon soll nach Spanien abgegangen seyn, dem offenen Grabe der französischen Armeen. Der Senator Lucian hält sich ganz still in Florenz.

Wir leben hier, seit Vorstetten uns verließ, eingezogener wie zuvor, gehen aber mehr wie sonst mit den Eingebohrnen um, weil es mich immer ein unverzeihlicher Hochmuth, und eine Engheit der Seele gedäuchtet hat, nicht mit der Nation, unter welcher man lebt, genauere Bekanntschaft zu machen. Es ist besonders der gebildetere Mittelstand, (zu dem eigentlich in Rom die guten adelichen Familien mit gehören, welche nicht durch Nepotismus reich und mächtig geworden sind) der mich hier wie überall am meisten anzieht.

Die höhere Geistlichkeit, unter der es sehr interessante Menschen giebt, ist theils zerstreut, theils hat sie sich in diesen Zeiten der Verfolgung ganz zurückgezogen. In diesen guten bürgerlichen Familien aber finde ich eine so natürlich liebevolle Stimmung der Seelen, ein Wohlmeinen, und ein inneres Leben des Herzens, welche für mich äußerst anziehend ist. Da werden die Töchter im Schooße der Mütter, in reiner Unschuld erzogen, und was man in Rom von weiblichem ausgebildetem Talent findet, ist aus diesen Ständen. Unter den guten Müttern zeichnet sich besonders die Marchesa Macherani aus! Eine schöne geistvolle Frau, welche sich noch jung dem gewöhnlichen Geist- und Seeletödtenden Leben der hiesigen schönen Welt entriß, um sich für ihre Töchter zu unterrichten, deren einzige Lehrerin sie ist.

Ich finde eine gute Gelegenheit, Dir diesen Brief zu senden und schließe denselben. Noch ist alles hier schwankend, weil man nothwendigere Dinge zu thun gefunden. Denn das Hauptkorps der hiesigen Truppen ist in Eilmärschen nach Spanien gegangen, und nur der Generalgouverneur mit einem Kavallerieregimente, und den zur Besatzung der Engelsburg und Stadt unentbehrlichen Truppen geblieben. Der Pabst sieht sich also noch mit Recht als einen Gefangenen an, und entsagt aller weltlichen Macht und Willkühr. Allein die Stellen und Aemter der abgeführten Cardinäle hat er von neuem besetzt, woraus man ersieht, daß er

sich seiner geistlichen Oberherrschaft keinesweges zu begeben gewilligt ist.

Den 14ten Mai. Noch ein paar Worte muß ich hinzusetzen: Die Marcancona, Spoleto und Kamerino, sind in Besitz genommen, und sollen künftig als zum Königreich Italien gehörig angesehen werden.

Diese Provinzen aber sind die Ammen und Kornspenderinnen von Rom, und es erhellt daraus, daß Napoleon den Pabst in Noth setzen, und so lange schmachten lassen will, bis man mit Spanien fertig ist.

Dort sagt man den Principe della Pace den Franzosen verkauft, und erwartet, daß er den König nächstens an sie ausliefern wird. Die Parthei des Prinzen von Asturien soll mit ihm nach Südamerika haben flüchten wollen, wie Portugall — — Dies wäre eine große That, und von unabsehbaren Folgen gewesen! Aber nun fürchte ich, fällt das schöne Land, und das edle Volk, unter die Geißel des Bösen, dem nur deswegen das Reich für einige Zeit gegeben wird, auf daß die Völker lernen: Die Einheit des Willens als Kraft zum Guten anzuwenden, welche er zur Befestigung des Bösen zu concentriren weiß.

Möge dieser Brief Dich nicht einige interessante Facta, durch zu viele Mühe des Lesens, erkaufen lassen.

Ich habe dieselbigen zu läutern und zu berichtigen gesucht, so viel es nur möglich war. Nimm daher den guten Willen für die That an.

## Zweiter Brief.

Rom den 10. Dec. 1808.

Wir sind seit einem Monate von unserer Reise nach Toskana wieder hier in der ewigen Stadt angekommen, welche es, trotz aller Wandlungen des Aeußern, immer für die bleiben wird, denen das innere unabhängige Leben der Seele das höchste Gut des Daseyns ist; zwar (wirst Du mir einwenden) folgt uns dies unveräußerliche Eigenthum überall; allein eine Kranke, wie Deine arme Schwester, bedarf dieser milden Lüfte, und eine Taube lebt doppelt an dem Orte, wo die Erinnerung waltet, und das Auge sich an der Fülle der Schönheit labt.

Man beginnt wieder von neuem, den edlen Pabst zu martern, den man diesen Sommer über, während man Spanien zum Schein unterwarf, und dort vollauf zu thun hatte, in seiner Gefangenschaft ziemlich ruhig ließ. Da Du, mein geliebter Bruder, diese politische Märtyrergeschichte mit Theilnehmung gelesen, (und wer könnte diese dem edlen Greise versagen?) so will ich fortfahren, Dir mitzutheilen, was ich selbst stets mit mehr Mühe und sparsamer, erfahre

Denn nachdem man ihn immer mehr isolirt, ja nach und nach sogar seine alten treuen Hausgenossen von ihm entfernt hat; ist ihm nun zuletzt auch die Buchdruckerei genommen. So daß die Proklamationen und Befehle des rechtmäßigen und nie abgesetzten Souverains nur durch Abschriften und insgeheim, wie verbotne Waare, zirkuliren können.

Eben so wie keine der freudigern Feierlichkeiten am Osterfeste statt fanden; so war auch beim St. Peters- und Paulsfeste weder Kirche noch Kuppel von St. Peter beleuchtet, auch stieg die Girandole nicht von der Engelsburg empor.

Auf diese Weise vergiengen Sommer und Herbst, und die vorigen Truppen, welche man aus Spanien erübrigen konnte, waren kaum für Mittel-Italien, zumal für Toskana hinreichend, wo eine kräftigere Bevölkerung zusammengähren könnte; und das immer wachsende Mißvergnügen, über erdrückende Abgaben, die jugendmordende Conscription, schlechte Verwaltung, und verhaßten Druck jeder Art wirklich schon in der Mitte des Oktobers, zu Siena und Arezzo in einen Aufstand ausbrach, den man nicht ohne Mühe mehr unterdrückte, wie stillte.

Als wir im Oktober in Florenz wären, bewohnte die Familie Lucian Bonaparte dort ein bescheidnes Privathaus. Sie hatten erst den Sommer und Frühherbst auf den frischen Hügeln von Montenera über Livorno zubringen wollen, und schon ward eine Villa zu ihrem Empfange eingerichtet, gerade während wir dort waren. Allein ein Wink

er immer auf diesen Bruder gespannten Tyrannen verbot es. Darauf beschlossen sie den Winter in der milden Luft von Pisa zu verleben, und richteten dort eine bequeme Wohnnng ein, in welcher Madama Bonaparte niederkommen sollte; allein Anderes war über sie beschlossen! Ihr fast ganz isolirtes harmloses Leben in Florenz, wo beide nur für die Erziehung ihrer Kinder lebten, und er sich noch außerdem ämsig mit einer Uebersetzung der Gerusalemme liberata beschäftigte, konnte die finstere Seele des kaiserlichen Bruders nicht beruhigen! Denn im November erscholl die Nachricht, die unschuldige Familie habe Florenz, eben so plötzlich wie Rom verlassen müssen, und sei auf eine ihr zugehörige Besitzung in der römischen Campagna, am See von Bracciano, geflüchtet; welche den Namen Canino mit großem Rechte führen soll, da dies Gut durch Oede der Gegend, Abgelegenheit und Verfallenheit der Wohngebäude beinahe unbewohnbar ist. Da bringen sie nun nothgedrungen diesen wirklich für dies Klima strengen Winter, fern von allen Bequemlichkeiten, ja von den wirklichen Bedürfnissen des Lebens, wie sie es gewohnt sind, zu; und da soll die arme Frau niederkommen! Denn auf 40 Miglien (so lautet der Bann!) dürfen sie sich dem geliebten Rom nicht nähern! O! wie oft soll Lucian in der Tiefe der Brust, die Beredsamkeit verwünschen, die am 18. Brumaire den Bruder auf die erste Stufe zum Thron, zur Consulatdiktatur erhob! So rächt sich spät oder früh jeder Misbrauch, der bei den

edelsten Fähigkeiten nur um so verderblicher wird, und nur durch seine Leiden steigt Lucian jetzt über die verhaßte Dynastie empor, zu welcher er gehört, so wie durch die edle Wahl des Privatlebens, deren Weisheit aber auch die Zeit immer mehr enthüllen wird. Hier ist jedermann vom tiefsten Mitleid für diese liebenswürdige Familie durchdrungen, und mehrere Römer, unter ihnen ein junger geistvoller Dichter Verri, sind nach Canino geeilt, die bösen Tage mit ihren Freunden zu theilen.

Den 4. Januar. Es hat hier in Rom ein Kampf begonnen, der bei allem Traurigen des Zustandes, in welchem sich das Land befindet, jedoch wie wir alle gewiß sind, einen hochkomischen Charakter annehmen wird. Da aber das Lächerliche desselben in der Progression der Kraft besteht, welche man aufwendet, um ein ganzes Volk zur Freude par force zu jagen; so will ich etwas zurückgehen, und Dir die vergeblichen, und daher lächerlichen Anstrengungen der französischen Machthaber erzählen, ein römisches Carnaval (immer das lustig thörichste von ganz Italien, wann es gelingt) hervorzupressen.

Schon am 16. December (Eine Zeit wo man sonst ausschließend mit den Vorbereitungen zur Weinachstfeier, den aufzurichtenden Presepio's, den Beleuchtungen der Kirche Maria Maggiore und dem Schmuck des Bambino's von

Ara-celi*) beschäftigt ist, und gar noch nicht ans Carnavale denkt) erschien in der ganz den Franzosen verkauften Gazetta Romana, eine Ankündigung desselben. Den Tag darauf erfolgte eine Erklärung des Pabstes an seine getreuen Unterthanen: „daß er kein Carnaval wolle noch erlaube" — und bis jetzt sind noch keine Masken in den Boutiquen erschienen — obgleich wir heute schon den 4. Januar schreiben.

Am Neujahrstage ließ Graf Miollis sich mit seinem ganzen Generalstabe bei Sr. Heiligkeit zum Neujahrswunsche melden. Es erfolgte eine schriftliche Antwort an den Cardinal Cameriere gerichtet: „Se. Heiligkeit danke als Mensch dem Menschen, als Catholik segne man ihn und bete für ihn: Aber sehen wolle man den französischen Machthaber nicht, durch den man so viel bittre Kränkungen erfahren."

Zur selben Stunde, als der General en Chef diese Antwort erhielt, wurden die Pallia und Fahnen, welche zur Corso Feierlichkeit gehören, mit Gewalt vom Kapitol abgehohlt.

---

*) Das Bambino von Ara-celi ist ein wunderthätiges Bild des neugebohrnen Christkindes, welches nicht allein in der berühmten Christnacht, nach der glänzend beleuchteten Hauptkirche Maria Maggiore gebracht, sondern auch in der Alten auf dem Grunde vom Tempel des Jupiter Capitolinus erbauten Kirche ara-celi zur Schau gestellt wird.

Am 10. Januar, ward den Zimmerleuten und Pflasterern befohlen, die zum Pferderennen gehörigen Gerüste auf Piazza del Popolo, und die Barrieren dort; und auf Piazza Colonna und St. Marco, zu errichten und den Corso zu pflastern. Alle weigerten sich zu gehorchen. Die Zimmerleute wurden durch Soldaten herbeigeführt, und während der Arbeit bewacht. Allein die Maurer und Pflasterer, welche den Corso in Stand setzen sollen, haben sich noch nicht gerührt.*)

Den 11. Januar. Es circulirt eine treffliche Erklärung des Pabstes durch den Cardinal Pacca, an Miollis, welche sein Verbot aller und jeder Art von Carnavals-Belustigungen enthält; während die Kirche und ihr Oberhaupt, der rechtmäßige Souverain des Landes, in Gefangenschaft Gram und Erniedrigung schmachte. Darauf ist heute ein öffentlich gedruckter Befehl von Miollis erschienen, „daß das Carnaval statt finden solle.“

Unser guter Erbprinz von Gotha, (welcher auf eine recht edle und großmüthige Weise seine Ehrfurcht für den Pabst laut werden läßt, obgleich auch die Seinen unter der Kralle des Despoten sind) und viele Fremde hatten die Idee, während dieses Unwesens nach Albano zu gehen; allein

*) Es ist hier nöthig zu bemerken, daß die Unterlage des römischen Pflasters immer mit Puzzoulon-Ciment gemauert wird.

die außerordentliche Feuchtigkeit dieses Winters macht es uns unmöglich.

Schon lacht man den Machthaber, welcher ein ganzes Volk zwingen will: „vor Freude ausgelassen toll zu seyn,“ überall aus. Denn das römische Carnaval ist, wie Göthe sehr richtig sagt, ein Fest, „welches das römische Volk sich selbst giebt;“ und an welchem die Magistratspersonen Theil nehmen. Es nun dazu zu zwingen, dahin reicht keine Herrschermacht! und wir wollen sehen, wer den römischen Faquin und Palissen (Lastträger und Gassenbuben) zwingen wird, sich eine schwarze Wachstuchnase vorzubinden, und hinter derselben thöricht zu seyn.

Den 19. Januar. Heute hat man den in Rom lebenden Spaniern den Eid der Treue an König Joseph, und die Anerkennung der neuen in der Eil gebackenen Konstitution dieses großen Königreichs abgefordert. Vom Gesandten herab bis zum Handwerker, hat nicht ein einziger es gethan. Alle sollen also nach der Engelsburg gebracht werden, den Gesandten allein läßt man im Hausarrest. Man scheut diesen großen éclat!

Den 20. Der gestrige Ball bei General Miollis war leer und trübselig. Fast lauter Fremde da, wenig Römer, und nur sieben römische Damen. Die französischen Offiziere waren sehr kleinlaut und der General en Chef sehr still. Es ist klar, daß sie nach detaillirten und strengen Befehlen handeln;

denn ohne diese würde ein ganzer Generalstab von der Nation, welche das ridicule mehr wie die feuerspeiendste Batterie scheut, sich nicht so dem öffentlichen Hohne aussetzen. Allein der Corse nimmts damit so genau nicht, und wird sich am Ende selbst vorlügen, das Carnaval von 1809 sei eins der glänzendsten gewesen!

Den 21. Aufmunterungen der französischen Offiziere an die römischen Kaufleute, doch Masken und Maskenanzüge auszuhängen. — Allein ohne Erfolg!

Den 22. Nein, das ist zu toll! Sie scheinen sich selbst zu persiffliren! Erscheinung einer französischen Carnavalsverordnung, auf den höchstmöglichen Zusammenfluß von Menschen, sehr vorsichtig berechnet. Folgende ächt französische Phrase befindet sich darin: „que les habillements des masques (an die niemand denkt) devoient être conformes non seulement à la dècence, mais à la pure morale!!“ Dann Einschärfung des Respekts für das französische Militair, welcher allerdings auf scharfe Proben gestellt wird.

Den 25. Heute sind die Carrettieri (Karrenführer) mit bewaffneter Hand gezwungen worden, die Puzzolana, mit welcher der ganze Corso bestreut wird, anzufahren. Die Verordnung hat doch den Anfang des Carnavals nur zur gewöhnli-

chen Zeit angekündigt: Mittwoche den 4ten Febr. und das Ende am 12ten mit ave Maria.

Allein heute den 27. rührt und regt sich noch niemand, in den sonst von Masken und Maskenanzügen, von Käufern und Verkäufern, wimmelnden Boutiken.

Dagegen aber kündigen die Franzosen zwei glänzende Maskenaufzüge an. Einen der französischen Artisten, und einen zweiten, der französischen Artisans.

Ich möchte unmasgeblich rathen, beiden bei ihrer Erscheinung, eine Ehren= und Sicherheitswache zuzugesellen. — Zum Entrepreneur der Volksfestino's (bals en Masque) des Theaters Aliberti hat sich auch noch niemand gefunden. Dieser stille Kampf aber ist merkwürdiger, als die Frivolität des Gegenstandes es glaublich macht; denn er zeigt, wo wenigstens einer der Marksteine des Despotismus gesetzt ist, und wo seine ganze Macht scheitert? An der kindlichen, leichtgeflügelten Freude!

## Das Carnaval von 1809.

Gestern (den 4. Februar) hat denn mit der Mittagsglocke, welche vom Capitol das gewöhnliche Zeichen gab, daß die Stadt Rom nun die Erlaubniß habe, so toll und thöricht zu seyn wie ihr beliebe, das begonnen, was man dies Jahr Carnaval nennt! Allein hier wird nicht dem Jupiter gehorcht, dessen donnernde Blitze den Louvre

und die Tuillerien erbeben machen!! Sondern die Glocke des Quirinale allein, welche im Herzen eines Volkes wiederhallen würde, welches willig dem gefangenen Greise, dem Ehrwürdigen, aus Liebe und Frömmigkeit gehorcht, könnte allein das Signal zur Freude geben!

Kurz vor Mittag zogen die Carretieri in langen Reihen langsam und verdrossen aus dem Corso ab, welchen sie diesmal (sicher aus innerer Bosheit) nicht mit reiner goldgelber Puzzolana, sondern mit irgend einem schmutzig bräunlichem Tuffstaube, bestreut hatten. Zur Arbeit gezwungen, hatten sie nachher keine Bezahlung annehmen wollen; welches ein, für diese Volksklasse, gewiß sehr außerordentlicher und feiner Charakterzug ist: und meine armen, so oft mit Unrecht verläumdeten, Römer zeigen sich überhaupt jetzt, auf eine glänzende Art in dieser Sache, wo Nichtsthun wahre Großmuth ist.

So wie die Glocke des Capitols also die Mittagsstunde verkündet hatte, deren sehnlich erharrten Laut sonst ein allgemeines Jubelgeschrei der Gassenbuben, hinter ihren schwarzwachstuchenen Nasen hervor tönend beantwortete; und dem sogleich die Erscheinung von einzelnen Arlequino's, Pulcinello's, und Besenbinderinnen folgte, die Fenster sich öffneten, und schöne bunte Teppiche und Goldbefranzte Vorhänge aus denselben herabwallten: Zu beiden Seiten des Corso's sich Stühle und Bänke hinreihten, und die bunte Volksmenge, mit jedem Augenblicke anschwellend, aus allen Seitenstraßen und von

allen Plätzen in den Corso einströmte; sehen wir den schönen Platz Colonna, vor welchem wir wohnen und der, so zu sagen, die Ober- und Unterstadt verbindet, plötzlich wie rein gefegt von Menschen werden! Alles stob, wie vor einem Wirbelwinde die Spreu, auseinander! Und rechts herunter bis nach Piazza del Popolo und links herauf bis nach St. Marco unter dem Capitol, schlüpfte alles zu beiden Seiten aus dem Corso, in die Nebenstraßen und Gäschen hinein! Männer, Weiber, Kinder, Equipagen! Als begönne in dieser Stunde ein feierlicher Buß- und Bettag, und als flöhe jeder ins Innere seiner Wohnung zu Gebet und Kasteiung. Zugleich schlossen sich die Persianne (die hölzernen Läden von Latten, durch die man sieht, ohne gesehen zu werden) vor den Häusern und Pallästen, und die Boutiken des Corso — Kurz es schien am hellen Mittage plötzlich tiefe Nacht zu werden.

Drauf erschienen mit Trompetenklang feierlich zu Pferde (allein von französischen Gensd'armes begleitet!) die Preise der künftigen Sieger unter den heutigen Rennern.*)

Du wirst Dich erinnern, von welchem Jubel aller römischen Polissons dieser Aufzug immer begleitet wird; daß der ganze Corso davon wiederhallt? Nichts von dem Allen; alles war todstill!

*) Stücke von 3 bis 4 Ellen aus Gold und Silberbrokat bestehend.

Und dieser Sinn des Rechten bei wilden Gassenbuben hat mich am meisten frappirt. Nach und nach fanden sich nun französische Offiziere und reitende Sbirren in Corso ein, wahrscheinlich um die leeren Lüfte in Ordnung zu halten, denn kein belebtes Wesen erschien in demselben, außer einigen Hunden, welche quer überliefen, und von einer Gruppe hohnlachender Faquine, (welche sich um die Base der Colonna Antonina versammelt hatten) mit lautem Gezisch bewillkommt wurden.

Wir wollten uns von der Allgemeinheit dieses Nichtkarnavals überzeugen, und fuhren nun gleich aus dem Corso, durch die Straßen ripetta über den Platz del Popolo, Strada Babuina, Piazza di Spagna und dann nach Trastevern hin — überall fanden wir Buß= und Bettagsstille! Allein höchst lächerlich war daneben der Anblick der überall aufgestellten französischen Piquets und der auf und abziehenden Patrouillen von Husaren, Dragonern, und Sbirren, durch die langen Straßen auf und abziehend, in denen ihnen niemand begegnete, als wer von Geschäften getrieben, dicht an die Mauern gedrängt der eignen Wohnung zueilte mit niedergeschlagenen Augen; und die feinspöttischen Mienen der römischen Faquine, welche auf den Straßenecken und Plätzen gruppirt, sie durch allerlei ausdrucksvolle Pantomimen verhöhnten! Auch auf diesem langen Wege begegneten wir keinem einzigen Fuhrwerk, und wenn wir an den Faquingruppen vorbeikamen, kuckten die uns so neugierig und spitzig in den Wagen, als wenn sie hätten fragen wol=

len; „Weß Geistes Kinder seid ihr denn eigentlich?" So daß wir, die wahrlich nicht als Französischgesinnte angesehn seyn wollten, uns sputeten, unsere Wohnung im noch immer Menschenleeren Corso wieder zu erreichen.

Indessen hatte der Gouverneur von Rom (welcher wie Du wohl erinnerst sein Hauptquartier im ungeheuren Pallaste Doria aufgeschlagen hat), allein im ganzen weiten Corso alte rothe Gardinen zu den Fenstern herausgehängt, und ein Gerüst mit Bänken für die wahrlich noch unsichtbaren Zuschauer vor dem Pallaste, errichten lassen! Aber weder Zuschauer noch Masken erschienen, weder von Heiden, Griechen, noch Türken! Und selbst die Künstler der französischen Academie hatten sich auf Miollis Anforderung dahin erklärt: „Zeichnungen zu brillanten Maskenaufzügen wären sie zu liefern bereit, allein mit der Ausführung derselben möge man sie verschonen!"

Die Trasteveraner (welchen kräftigen Menschenstamm die Franzosen im Stillen sehr fürchten, und die nur die Befehle des Pabstes, immer von den unteren Mönchsorden aufs neue eingeschärft, in Ruhe erhalten) haben sich dahin erklärt, „Sie würden ihre Quartiere nicht verlassen, allein jede Maske, welche unter ihnen erschiene" sarà amazzata senz' altro! (würde ohne weiteres niedergestochen).

Nun nahete die Stunde, zu welcher sonst der Senator von Rom, feierlich wie auf den Schultern der ungeheuren Volksmenge getragen, in der schwe-

ren Staatscarosse vom Capitole her, den Corso langsam herabglitt, und der Gouverneur von Rom ihm folgte; alle andere Wägen zu beiden Seiten in zwei lange Reihen drängend. Allein Senator und Gouverneur haben Rom verlassen. Statt ihrer erschien der französische Commandant en place, General Erlon, von einem Trupp französischer Offiziere begleitet, um die Schatten der Römer (denn leibhaftige waren nicht zu sehen!) zur gehörigen Carnavals-Zucht und Ordnung anzuhalten — — Allein noch hatte das unaussprechliche Ridicüle, mit welchem sich heute die Franzosen, und der Herrscher, dem sie so blindlings dienen, bedecken sollten, nicht seine ganze Höhe erreicht!

Denn nun folgten zahlreiche Pikets von herrlich montirten französischen Grenadieren, welche von dem Platze del popolo an, bis zum Platz von St Markus, die ganze Länge des Menschenleeren Corso hinauf, zu beiden Seiten einen Cordon zogen, um die unsichtbaren Menschenströme abzuwehren, und den rennenden Pferden die Carriere offen zu halten. Bei diesem Anblicke konnten wir kaum das laute Gelächter zurückhalten, und es tönte im todtstillen Corso überall hinter den Fensterläden hervor, welche sicher gar nicht leer von innerlich ergötzten Zuschauern waren!

Nichts ist vielleicht fähiger die bleierne Schwere des Joches, welches auf Frankreich lastet und das französische Volk erdrückt, zu zeigen, als daß ein braves muthiges französisches Militair sich ruhig an diese Pranger stellen und von römischen Faquinen behohnlächeln läßt.

Nachmittags. Nach der gewöhnlichen Essenszeit der Römer, gegen 3 Uhr, stahlen sich wieder einzelne Beschäftigte queer über den Corso hinweg — so wie aber die vierte Stunde nach Mittag nahte, zu welcher sonst das höchste denkbare Leben der Freude und der gespannten Erwartung, tausend und abermal tausende in Bewegung setzte und zugleich ruhig erhielt, herrschte jetzt öde todte Stille; nur blitzten hin und wieder die Waffen der Grenadiere, und man hätte eher geglaubt irgend ein Schreckensaufzug zu einer großen Hinrichtung würde erscheinen, und dies Gerüst auf dem Platze Popolo sei dazu errichtet — — „So muß es in Paris in den Schreckenszeiten ausgesehn haben, wenn ein großes Opfer zur Schlachtbank geführt ward!" (dacht' ich) Und als die Kanone von Piazza Colonna erschall, und vom Capitol beantwortet, durch den tiefen öden Corso hall'te, fuhr ich zusammen, als sei dies ein Blutsignal! aber bald vertrieb mir das immer an diesem Tage neu auftauchende Lächerliche die finstern Bilder! denn langsam hörte man von rechts her, verdroßne Hufschläge herabdröhnen! Du weißt, mein Bruder — Gesehn, verschwunden! Die Menschenfluthen blitzschnell theilen, welche wie windbewegte Kornähren hinter den beflügelten Hufen wieder zusammenwogten — — dies war sonst die Erscheinung der feurigen Rosse beim römischen Pferderennen!

Allein heute trottirten die edlen Renner, unter denen sich zwei mehrmals mit dem Pallium geschmückte Sieger befanden, so gemächlich vorbei-

und sahen sich dabei links und rechts, ganz verwundert um, als wollten sie fragen: „Wozu denn die Narrenspossen?“ Es war sichtbar, daß die edlen Thiere, das aufmunternde Jubelgeschrei der Volksmenge zu beiden Seiten, hinter ihnen her, und ihnen entgegen schallend, vermißten.

Nach einer hübschen Weile gab denn die Kanone vom St. Markusplatze die von niemand begehrte Nachricht, die Pferde seyen dort angelangt. Stille, ohne Sang noch Klang, schlichen die französischen Offiziere, und schlich das ganze Militair sich davon, welches vielleicht heute die schwerste Probe des blinden Gehorsams, auf Kosten des Ehrgefühls, bestanden hatte.

Der Pabst hatte unter der Hand bekannt machen lassen: „Daß er seinem lieben getreuen Volke, die Freude der Schauspiele keineswegs versagen wolle.“ Alle waren gedrängt voll; allein nur vom Volke, und nur die nicht abonnirten Logen.

Den 6. Februar. Heute, da es Sonntag, und also nicht Carnaval war, haben wir den Corso Mittags und Nachmittags zu den gewöhnlichen Frühlingsspaziergangs- und Spazierfahrtsstunden, so Volkswimmelnd, und glänzend gesehen, als gestern öde und tod. Alle römischen Großen führten ihre prachtvollsten Equipagen zur Schau — Die belle Donne ihre Diamanten und Schönheit; die Pasticetto's (römischen Stutzer) ihre Anmuth — und die braven Bürger ihre durch ein gutes Gewissen, erhöhte Fröhlichkeit.

Auf dem Platze del popolo schien der römische Adel sich rendésvoux gegeben zu haben, so gedrängt voll war derselbe von Equipagen. Und vor meinen Fenstern, auf dem Platze Colonna hatten Arlequins und Polichinello am Fuße der Säule Antonins ihr ambulantes Theater aufgeschlagen, vor welchem Arlequino's Witz, der die Anspielungen auf gestern nicht sparte, tausende versammelte, und ein ewiges unauslöschliches Gelächter erschallen machte!

Man glaubt, daß der Generalgouverneur an der gestrigen Probe eines erzwungenen Carnavals genug haben wird, und sich doch lieber nur einen, wie 8 Tage verhöhnen lassen will.

Als der französische Soldat die Kanone auf Piazza Colonna abfeuern wollte, welche den Wägen das Signal giebt, den Corso zu verlassen, sagte ihm ein Faquin: Caro, non vi date l'incommodo, non c'è nessuno!" (lieber, gebt euch nicht die Mühe, es ist ja niemand da!)

Den 8. Gestern hat Gott große Barmherzigkeit an dem armen gequälten Grafen Miollis gethan. Denn es hat den ganzen Tag dergestalt mit Eimern vom Himmel gegossen, daß weder an Pferderennen noch Corso gedacht werden konnte. — Wäre dieser wahre Deus ex machina nicht erschienen, so würde er den Aerger gehabt haben, die ganze schöne Welt von Rom, den Quirinalischen Pallast vorbei zur Porta Pia hinaus, einen glänzenden Corso halten zu sehen! während er mit dem französischen

Militair allein im wahren Corso Carnavallirte. Man sagt, daß er ganz in der Stille alles weitere abgesagt habe. Indessen stehen die Barrieren auf Piazza del popolo, und die lächerlichen Schau-Gerüste noch überall. Gestern fand man auf dem, seinem Hauptquartier gegenüber, angeschrieben: Est locanda gratis!

Und hiemit hatte das auf immer denkwürdige römische Carnavale des Jahres 1809 ein Ende. — Allein bewunderst Du nicht die Probe des alleinigen liebevollen Gehorsams gegen einen gefangenen Greis? So ist's im Großen wie im Kleinen, und noch hat Chiaramonte in Rom keinen Verräther gefunden. Lebe wohl, und bete mit mir für den edlen Pabst, welcher jetzt der allgemeine Repräsentant der behaupteten Gewissensfreiheit aller Nationen Europens ist.

# Dritter Brief.

Rom den 10. März 1809.

Es ist beinahe unglaublich, wie schaamlos die französischen Machthaber der Wahrheit Trotz bieten! Obgleich die ganze Population von Rom, theils mit eigenen Augen gesehen hat, theils gewiß weiß: daß das Castell St. Angelo voll von Spaniern aus allen Ständen und von allen Klassen ist und das Kloster der Jesuiten von Geistlichen wimmelt, welche nicht schwören wollten: obgleich die französische Wache vor dem Pallaste des spanischen Gesandten an der öffentlichsten Stelle in Rom, auf und nieder geht, von der hellen Sonne beschienen; erzählt uns doch die Gazette Romana: „Die Spanier hätten sich zum Eide gedrängt!“ Vor den 120,000 Menschen, welche Rom bewohnen, schämt und grämt man sich nicht. Allein da die Briefposten so gut wie gesperrt sind, (indem jedermann weiß, alles werde gelesen, und das nicht in ihren Kram taugliche verbrannt) und da allein die Zeitung durchpassirt und nachgedruckt wird, so glaubt Europa die Lüge.

Den 15. März. Alles ist still. Der französische General giebt treulich Conzerte während der Fastenzeit, denn er hat 6000 Livres monatlich zu Festen aufzuwenden, und der Himmel weiß, der ältliche kümmerliche Mann läßt sich keine Mühe gereuen, um die Römer mit sich auszusöhnen — Auch bedauert man ihn, weil er an und für sich ein gutmüthiger Mensch ist. — Allein das Mitleid, welches die Schwäche des Charakters einflößt, wer wollte es verdienen?

Den 21. Abends. Gestern war wieder der kritische Tag des St. Josephs, Josephs und Josephinen Festes. Der General gab eine glänzende Assemblee und ein Conzert; Pechtonnen brannten vor seinem und der Gesandten Pallästen, und die französische Akademie war erleuchtet — — weiter nichts.

Allein heute war's der erste Tag der Krönungsfeier des Pabstes, und die ganze Stadt war illuminirt, und alle französischen Künstler hatten ihre Wohnungen auf der Trinità di monti, dem Kloster daselbst und der Villa Medici aufs glänzendste beleuchtet. Die Illuminationen von Rom sind nicht ausgezeichnet, allein desto mehr ist es das was beleuchtet wird! So gestern, der Platz Colonna, die Säule Antonins, der spanische Platz und die angeglänzte Treppe der Trinità di Monti.

Man munkelt davon, daß wir Morgen noch ganz andere Dinge sehen werden!

Den 23. Merz. Am ersten Koronationstage des Pabstes, war es sehr übles Wetter, und unsere armen Römer, denn diese machten den gestrigen Abend so glänzend, hatten sich zum besseren Wetter gespart, welches sie auch begünstigte: zuerst mußt Du wissen, daß dies kein dem Volke gebotenes Fest ist. An allen päbstlichen Krönungstagen, welche ich in Rom erlebte, war die Stadt nur theilweise wie gestern: nur St. Peters Frontispiz, einige Klöster und Kirchen, die Häuser der Cardinäle und Ambassadeurs waren erleuchtet. Allein gestern war's ein Fest des Herzens, welches ein treues Volk dem gefangenen angebeteten Greise gab! Und das ganze ungeheure Rom, mit allen seinen Höhen und Tiefen, war bis in die ärmsten Gäßchen von Trastevern, und die abgelegensten Hütten der Armuth, hell wie der Tag.

Dieses glänzende Fest der Liebe war kein Werk des Zufalls; ganz im Stillen hatte das Volk der großen Stadt sich dazu verabredet, wie Du aus folgendem sehen wirst. Die Aermern hatten zusammengeschossen, um gewisse hervorragende Stätten der ewigen Stadt mit einem natürlichen Sinne für Schönheit zu schmücken, welcher nun einmahl diesem interessanten Volke angehört. So hatten, zum Beispiel, die Römischen Faquime *) sich vereinigt, die Treppe vor Trinità del Monte, und den Obe-

*) Lastträger.

lisk oben, auf das glänzendste, mit Lampen und Pechkränzen zu erhellen. Die Frittaroli (Oelköche) hatten die Fontana di Trevi äußerst phantastisch und schön illuminirt, so daß der alte Neptun und seine Rosse ganz lebendig erschienen.

Von Trevi fuhren wir unter der Treppe des Capitols, und der hohen uralten Kirche ara-celi hin. Da flammte einsam, von der Stätte des Jupiter Capitolinus, und über der herrlichen Treppe des alten Quirinustempels, das Auge *) über der Pforte der ehrwürdigen Kirche herab. Die übrigen Gebäude des Capitolinischen Hügels, Palast des Senators, Museum, u. s. w. lagen im Dunkel; nur die Standbilder der Dioskuren, und die Trophäen des Marius waren mahlerisch beleuchtet; und aus dem dämmernden Hintergrunde stieg Marc-Aurels seegnende Gestalt, wie eine Erscheinung empor: erinnernd an die glücklichsten Zeiten, welche die Herrscherin Rom der Erde gegeben.

Allein wunderschön war der Effect der Beleuchtung des Platzes um das Pantheon, der Fontaine und des kleinen Obelisks daselbst, durch die Wirkung der Reflexe auf dies erhabene Gebäude; welches selbst nicht erleuchtet, aber aufs herrlichste beleuchtet erschien. Man muß gesehen haben, wie hier Licht und Schatten mit der Reife von Jahrtausenden, in dem Säulenhaine dieses Peristyles

---

*) Das große runde Fenster.

zusammenwirkten; wie leicht das Frontispiz darüber ruhte, und die zierliche Sphäre in die Nachtluft stieg! Wir standen auf der Fontainen Treppe, ganz in Anschau'n verlohren — als neben mir eine Stimme ertönte „Er det ikke guddommeligt? *)" Es war Phidias-Thorwaldsen, und wir blieben von nun an zusammen, im hohen reinen Genusse schwelgend. Zu dieser Beleuchtung hatten sich die Schlächter, die Grünverkäufer und die Todtenkranzbinderinnen vereinigt, welche da in der Nähe auf der Salita di Crescentio, immerfort, Sommer und Winter, Tag und Nacht, ihre duftenden Todtenopfer, Kinder und Jungfrauen, zum Grabe zu schmücken, bereit haben.

„Der ungeheure Platz Navona (dieser alte ovale Circus agonalis,) welcher, wie Du weißt, vom ärmsten Volke umwohnt wird, war strahlend erhellt. Die Kirchenportale, die drei herrlichen Springbrunnen, schienen belebte Felsen. Allein das herrlichste waren die Reflexe, welche von allen Seiten Bernini's Meisterstück, die ungeheure Fontaine in der Mitte des ovalen Platzes, beleuchteten. Wie sich das Licht in den Goldschimmernden Wasserstrahlen und Fällen brach — wie man im Umfahren derselben in die durchglänzte Felsenhöhle blickte, und durch die durchbrochene Grotte wieder in den allgemeinen Glanz des Platzes! — Wie Flußgötter,

---

*) Ists nicht Göttlich?

Pegasus und Nympfen, Lebenathmend erschienen, vom warmen Lichte, und tiefen Schatten umgeben.

Schön war auch der Platz del popolo, wo Fontaine, Obelisk, und dessen Piedestal magisch funkelten, und von wo man in die Miglien langen Glanzstraßen, Corso, Babuina und Ripetta hineinblickte, und dann umgewendet im Hintergrunde die ernste durch Schlagschatten mahlerisch dargestellte Kirche del popolo, und das Thor gleiches Namens malerisch erschienen. Diesen Platz und die Uferstraße Ripetta hatten die Fischer und Schiffer beleuchtet. Allerliebst nahm sich der kleine Tiberhafen Ripetta selbst aus, und der Strom glänzte freudig auf. Alle die unzählbaren bunten Papierlaternen hatten die Wappen des Pabstes.

Schön war die Engelsbrücke umglänzt, und die treuen Gefangenen in der, gleich einem dunklen Felsen in die Nacht aufstarrenden, Engelsburg feierten auch fröhlich des guten Pabstes Fest: — Denn der spanische Weinhändler Rafaello hatte nicht allein seinen edlen Landsleuten (denn dies thut er täglich unentgeltlich), sondern auch den andern Gefangenen, heute ganze Barile des süßesten und feurigsten spanischen Weines gesandt, um den heiligen Vater hoch leben zu lassen. Schön war von der Brücke St. Angelo herab der Anblick der langen strahlenden Strada Papale, welche sich heute ihres Namens werth zeigen wollte! Allein rings um St. Peter und die Vatikanstadt ruhte finstere Nacht, und St. Peters graues Haus trauerte tief um sein mishandeltes Oberhaupt.

Wir durchfuhren nun das ganze Quartier von Trastevere, bis nahe an Porta Portese: Alles war hellstrahlend, die kleinsten Wohnungen, die ärmsten Hütten, kein Gäßchen, das nicht geleuchtet hätte — Aber, und dies rührte mich am tiefsten, alles war zugleich still und sanft traurend, in dem hellen Glanze „é tutto abondanza di cuore“ sagte uns ein armer Mann vor seiner Hütte an „Ponte Sistotutto amore!“ wiederhohlten die armen Nachbarn, als wir ihre Treue lobten (es ist alles Herzensfülle, alles Liebe!)

Auf dem Platze Farnese stieg einsam Michael Angelos großes Werk, der Pallast der Palläste empor; feierlich angeglänzt schien er um seine vergangne Herrlichkeit, und sein ausgeraubtes Inneres zu trauren. Die beiden schönen, aus den gewaltigen Aegyptischen-Granitschaalen aufsprudelnden Fontainen waren das einzig lebendige weit umher, und Größe und Schwermuth vereinigten sich in diesem Anblicke.

Der Pabst hat vor Freude über sein geliebtes Volk Thränen der Zärtlichkeit geweint; dann ist er auf seine Kniee gesunken, und hat herzlich für seine Römer gebetet, und sie gesegnet. — Dieß wissen sie alle, und sind nun getröstet über die nicht erhaltene große Benediktion des vorigen Jahres, hoffen aber auf die nächste. —

Nun führe ich Dich noch auf den Thurm der Villa di Malta, wo ich 1802 hoch über Rom vom Pinzianischen Hügel herabblickend, wohnte. Im Vorbeigehen sage ich Dir nur, daß das Hauptquar-

tier (der Pallast Doria im Korso) recht schön beleuchtet war. Der Prinz Doria hatte dem Grafen Miollis sagen lassen: „es würde ihm leid thun, wenn Sr. Excellenz etwas unangenehmes begegnete in die dunkeln Fenster.“ — Auch die französische Akademie und alle Künstlerwohnungen der Trinità glänzten heute wieder herrlich!

Hier von der Höhe überschaut, hatte das lyrisch erhellte ungeheure Nachttheater einen Charakter von magischer Größe, welcher allen Ausdruck verschmäht, die Höhen des Capitols, des Quirinale, der Pallast Barberini brachen strahlend durch die Nacht, oder stiegen zauberisch über grünlichgoldenen Zypressen- und Eichengruppen empor. Die Tiefen des Marsfeldes, Piazza di Spagna, del Popolo, dampften rothen Schein durch Rauchwolken aus, wie glühende Kratern.

Eine Erscheinung nach der andern stieg, wie aus dem Schooße der Vergangenheit, aus dunkeln Tiefen empor und verschwand wieder im Abgrund der Vergessenheit! So stieg aus Nacht und Feuerdampf die Spitze der Colonna Antonini. Aus äußerster Ferne erschienen, aus der Tiefe angeglänzt, Gebäude und Baumgruppen; das hohe Portal der Aqua Pauli und die mahlerischen halbschwebenden Baumgruppen von Pietro Montorio! Nach und nach erlosch alles; und sank in Roms melancholische Gegenwart herab.

So hat keine Hauptstadt Europens, in diesen Zeiten wo Kraft und Gewalt (wie in Aeschylos Prometheus) die leidende Menschheit fesseln, seine

Liebe zu einem der mißhandelten rechtmäßigen Souveraine gezeigt, und keine so muthig; denn Muth gehört dazu, erst ein ganzes Sieggekröntes Militair so zu verhöhnen, als es das französische am ersten Carnavalstage ward: und dann in einer von feindlichen Truppen stark besetzten Stadt einem gefangenen Souverain so glänzende und allgemeine Beweise der ungetheilten Liebe zu geben, daß selbst der Feind sich gezwungen sieht, in dieselben einzustimmen. Ich erinnere mich nicht, in den Revolutionsjahren etwas ähnliches gehört zu haben.

Wollte Pius der 7te Gewalt mit Gewalt abtreiben, so kostete es ihm nur ein Wort! Schon mehrmals haben ihm alle Rioni's *) der Stadt Rom sagen lassen — „Sie seyn alle 14 zu seinem Dienste bereit, und mit Waffen versehen!“ Allein da ihnen Artillerie fehlt, und Festung und Thore besetzt sind, würde es nur ein zweckloses Gemetzel seyn, und Pius will nun einmal nur sein geistiges Reich behaupten — und hat Recht! Denn eben dies Gefühl, daß es, bei Behauptung seines Willens, um etwas höheres gilt, als um Land und Gut: dieser Gedanke des Unsichtbaren ist es, welcher ihn seinen Unterthanen als den darstellt, deß Reich eigentlich nicht von dieser Welt ist, und dem sie also mehr durch Liebe und Gehorsam, als durch gewaltthätige Aeußerungen, die Innigkeit und Festigkeit ihrer Anhänglichkeit zu beweisen ha-

*) Namen der Quartiere, in die Rom getheilt ist. —

ben. Daher der stille Schmerz der Ergebung in der ganzen Stimmung der Römer, welcher bei jedem unter einem andern Souverain, und in einer andern Verfassung lebenden Volke Feigheit seyn würde. Allein durch die ganze Geschichte der Päbste, folgt jedem kriegerischen Pabste stille Misbilligung, ja oft ein Hohnlächeln, und die hohe Würde der auf Gott hoffenden, ihm ergebenen Tugend ist ihre einzige Wehr und Waffe. Auch behaupten viele, welche Pius näher kennen: er würde gern wieder zu der heilig einfaltvollen Würde der alt-christlichen römischen Bischöffe zurückkehren.

Palmsonntag den 26. Merz 1809. Ich komme eben aus dem Quirinalischen Pallaste, tief in der innersten Seele bewegt. Mein lieber Pius sieht viel gesunder und frischer aus, als vor einem Jahre! So recht wie einer, mit dem Gott ist.

Mit hoher Würde theilte er die Palmen aus, um die niemand so kämpft wie er! Ich hatte jemand angestellt, der mir von einem Cardinale eine derselben erbat, (Du siehst, Pius ist auf gutem Wege mit mir!) zum immerwährenden Andenken. Der Pabst ward durch die Capelle des Quirinales und die Sala regia zurückgetragen, und gab rechts und links die Benediktion, so recht von Herzen, daß ich mir auch getrost mein Theil hinnahm. Des rührenden Worts gedenkend, welches der gute Ganganelli, an unsern Freund von B***n sagte: „Werden Sie — so fragte er den schönen, und liebenswürdigen Jüngling — Morgen bei der großen

Benediktion seyn?" „Heiliger Vater, ich bin kein Catholik!" war die Antwort. „Gehen Sie nur immer hin, mein Lieber, es ist doch nie übel, von einem Greise gesegnet zu werden." — Das war das wahre Gefühl für den, der den Segen herabruft, auf urbs et orbis, (die Stadt und den Erdkreis) auf Freund und Feind. Thränen auf den schaamrothen Wangen, verstummte der Jüngling, und wer am folgenden Tage nicht fehlte, das war Er!

Da hast Du zwei Gedichte, welche in einer Viertelstunde der tiefbewegten Seele entflossen. Du kennst diese meine Art von Kindheit an — und daß ich nie, nie dichte wenn ich will; sondern immer nur wenn ich muß! Mit lautklopfendem Herzen, und oft so strömenden Augen, daß ich kaum das Papier sehen, noch die Feder halten kann!

## An Pius den VII.

### Nach der Palmenaustheilung, während seiner Gefangenschaft im Quirinalischen Palaste 1809.

---

Heil, edler Greis! auch Deine Palme winket.
Am hohen Ziele nach vollbrachter Bahn,
Wo Thronenstolz tief in sein Nichts versinket,
Steigst Du den steilen Oelberg sanft hinan!

Du standst allein in tiefversunknen Zeiten,
Gerechtigkeit und Demuth neben Dir!
Sie werden Dir die Palmenbahn bereiten,
Denn aus der Demuth quillt Dein Ruhm herfür.

Empor zu Dir schaun alle Nationen,
Verbunden durch der Seelenfreiheit Band;
Du freier Mann! auf allen Erdenthronen,
Sei's tief gefühlt, wie edel Pius stand.

Gefühlt sei's tief, daß stille Seelenwürde
Mehr wie die Macht von Legionen gilt;
Daß selbst, gebeugt von schwergetragner Bürde,
Die Tugend sich in eigne Strahlen hüllt!

## Das römische Volk fleht um die große Benediction am grünen Donnerstage 1809.

Den Seegen gieb! gieb Deinem Volk den Seegen,
Du guter, frommer, heiligsanfter Mann!
Wie Morgenthau, wie dürres Land den Regen,
So nimmt Dein Volk den holden Seegen an!

Zu seegnen sag' wer kann es Dir verbieten?
Der Fluch gehöre Deinen Feinden an:
Den Himmelsseegen kannst Du kühn entbieten,
Dir sind des Heiles Pforten aufgethan!

Streck' aus die Händ'! und bet' ihn fromm' hernieder,
Und über Roma breit ihn liebend aus!
Sieh', Engel schau'n vom hohen Himmel nieder,
Und grüssen froh Sanct Peters graues Haus!

Voll Lieb' und Treu' trug es die schweren Lasten,
Dein gutes Volk, mit still ergebnem Sinn;
In Deines Friedens Schatten, laß' es rasten,
„Nehmt Kindlein, nehmt des Vaters Seegen hin."

---

Aber wieder zurück zu meinem lieben Pabste, welcher in diesem Zeitpunkte nicht allein für die Rechte der Catholischen Kirche, sondern für die allgemeine Glaubensfreiheit aller christlichen Konfessionen kämpft. Denn ein Hauptaugenpunkt des Despoten ist: die unseelige Amalgamirung aller Bekenntnisse; natürlich, wenn alle Gränzen, auch des Intellectuellen, zusammenfließen oder vielmehr alles gewaltsam nivellirt wird, dann ist der Sieg erst sein!

Erfüllte der Pabst unser aller Wunsch, gäbe er die große Benediction vom Balkon des Quirinale,

er erlebte einen Triumpf, tausendmal erhabener, als die waren, so im alten Rom den Kapitolinischen Hügel hinanzogen. Es schlägt kein Herz in Rom, das er nicht an dem Tage zu seinen Füßen sähe; das französische Militair mit einbegriffen, ist alles für ihn! und das römische Volk würde sicher nicht vom Seegen zum Morde eilen: sie kennen ja seinen festen Willen, und unsere Römer, (denn Du theilst ja nicht die ungerechten Vorurtheile gegen ein Volk, dem nach so viel zusammenwirkenden Ursachen der Grundverderbniß noch so unbegreiflich viel Gutes blieb?) könnten einmal der liebevollen frommen Fülle ihres Herzens für den geliebten Vater, wenigstens Luft machen.

Charfreitag Abend. Wir kommen aus St. Peter — wo heute alles verstummt trauerte. Lange, lange wandelten wir hier, unter den hallenden Gewölben, bis die nächtliche Dämmerung uns mit all' ihren geheimnißvollen Grabschauern umhüllte. Nach und nach waren die sonst ewig brennenden hundert Lampen um das Grab der Apostel erloschen; auch vor den Altären der Heiligen war alles verdunkelt, zu der Stunde, in welcher der Erlöser einst rief „es ist vollbracht!" Das siegende, von strahlendem Glanze sonst umleuchtete Kreuz, sandte heute nicht sein Licht durch die weiten Räume; denn die Kirche selbst trauert, in den Staub gebückt, und bedarf des Trostes. Nur vor dem Altare der Mutter, welche den todten Sohn

auf dem Schooße, in Ihrer Seele das Schwert hat,*) flammten sechs einsame Kerzen, während fern aus der Höhe der Kuppel noch ein röthliches Zwielicht herabschwebte. Am Ausgange des Tempels wandte ich mich noch einmal zurück, und Schmerz und Hoffnung zugleich, durchdrangen meine Seele.

Ostermorgen. Wo kömmst du her Magdalena freudestrahlend? „Vom Grabe des Herrn! Ich habe den Sieger des Todes lebend gesehn!" Diese Worte des Lebens, tönten in schwebenden Fugen uns heute, aus der Sonne durchstrahlten Tiefe, von St. Peter entgegen! Die Orgel und das Orchester waren vor dem Hochaltare, wo ein großes Viereck von Sitzen die Geistlichkeit allein aufnahm, alle übrigen Zuhörer standen. Diese Art, die Musik aufzuführen, ist der Execution derselben zwar nicht so vortheilhaft, als wenn solche in einer der Seitencapellen gegeben wird; aber die Wirkung des Ganzen ist feierlicher, und sie gestattet mehrere Zuhörer. Die Töne verlieren sich oft im ungeheuren Raume, oder brechen sich an den Felsenmassen der Pfeiler; allein dagegen gewinnt der Eindruck durch die Erhabenheit des Gedankens, der Allgemeinheit. Sanft verhallen die Töne, und man begegnet ihnen im Wandeln wieder, gleich verwehten Harmonieen aus einer höheren Welt; sie entschlüpfen dir, wo du sie erwartetest, allein plötzlich gießt sich ein

*) Die berühmte Madre di Pietà von Michael Angelo.

Strom von Wohllaut, von der schwebenden Engelglorie der Kuppeln auf dich herab. Erinnerst Du dich, mein Bruder, wie oft unser verklärter Vater es beklagte, daß man die höheren sinnlichen Empfindungen des Menschen, die Seelen- und Gedankenerhebenden, im Lutherischen Ritus,*) welcher solche keinesweges ausschließt, so wenig in Anspruch nähme?

Den 6ten April. Die große Benediction ward nicht gegeben, aber höre weiter die Geschichte der beiden Gedichte. Ich zeigte dieselben meinem Freunde, dem Cavaliere Ghérardo de Rossi, einem der ersten Dichter und Litteratoren, aber auch einem der besten Menschen Roms. Dieser übersetzte solche sogleich vortrefflich, und wir sandten sie am Mittewochen der heiligen Woche dem Pabste, blos mit der Unterschrift da una Signora Forastiera. Allein ich ward errathen, und Sr. Heiligkeit sandten mir einige Tage nachher Seinen Privatsekretair, den Abbate Baldini, um mir in Seinem Namen zu danken, und mir zu sagen: „Es habe ihn sehr gefreut, daß eine Fremde, eine Deutsche, eine Lutheranerin, treffliche Dichterin, und liebenswürdige Frau, so gut von ihm dächte. **)

---

*) Wer liebte z. E. die Musik mehr als Luther selbst?

**) Verzeihe mir die genaue Wiederholung dieser verbindlichen Worte, des heiligen Vaters; um so mehr da sie

Allein nun solle ich ihm auch das deutsche Original schicken: del proprio pugno.*) Dies geschah und er hat sich's in der Propaganda wörtlich übersetzen lassen. Aber ach! die große Benediction hat er doch nicht gegeben!

Als Baldini zu mir kam, waren gerade der alte geistvolle Milanesische Graf Verri (Verfasser der notte romane,) und der ehrwürdige Abbate Bedard, (Sekretair der Arkadier) dessen unzertrennlicher Freund, bei mir; diesem las Baldini die Gedichte vor, — und ich will Dir's gern und frei bekennen, daß die Thränen in den Augen dieser Greise der süßeste Lohn gewesen sind, den meine anspruchlose Muse mir noch erwarb.

Dieser Privatsekretair von Pius dem 7ten ist ein äußerst interessanter Mensch, und zumal für uns Frauen. Höre, da ich nun einmal in den weiblichen Memoirenstil, ins Schwatzen gekommen bin, die Geschichte des Abbate Baldini, welche ich aus dem Munde eines gemeinschaftlichen Freundes erfahren. So erzählte mir sie dieser: „Ich wohnte nah' an der Rotunda, als Baldini, ein junger geistvoller Römer, die Rechte studierte.

---

infallible sind — und man an päbstlichen Worten nun gar nicht drehen noch deuteln darf — so sehr ich auch sonst die zu große Güte in denselben fühle.

*) Von eigner Hand.

Er liebte ein junges Mädchen, welches auch nahe am Pantheon wohnte, und ward wieder geliebt. Diese Liebe erweckte sein hohes Talent für die Musik, welches ernstere Studien etwas unterdrückt hatten, von neuem, und alle Abend ertönte der Platz des Pantheons von Baldinis selbstgedichteten und selbst componirten Liedern, welche von seiner reizenden Stimme vorgetragen, und von seiner meisterhaften Guitarre begleitet, die ganze Nachbarschaft in die Fenster lockten, und freudig wach erhielten."

„Nach und nach erklangen die süßen Töne seltener, wurden wehmuthsvoll traurend! und endlich erscholl an einem Abende ein schwermuthsvolles Abschieds = Lied, welches die grausame Geliebte ans Grab des unglücklichliebenden rufte. — *) So rührend; so herzbewegend, daß alle Zuhörer in Thränen zerflossen — Und Baldini ward nicht mehr in Rom gesehn; dagegen gab das ungetreue Mädchen bald darauf einem andern Manne die Hand."

„Einige Jahre nachher" (so fuhr mein Freund fort,) wohnte ich in einer Kirche von Rom einer Procession von Priestern bei, welche singend an mir vorüberzog; eine Stimme, deren Süßigkeit, ich weiß nicht welche, schlummernde Erinnerung weckte, erregt meine Aufmerksamkeit. — Ich höre und sehe

---

*) „Quivi il suo deluso amore" ist ein tief melancholisches mit der Guitarre begleitetes römisches Volkslied geworden.

zugleich genauer hin. — — Es war Baldini! Von dem weichen Kerzenlicht sein bleiches verhärmtes Antliz beschienen, glitt er Schatten gleich mit niedergeschlagenen Augen mir vorüber, oder vielmehr — stieg vor mir, wie aus dem Grabe hervor! Ich eilte zu ihm, und fand ihn stillergeben, getröstet von oben! Nach und nach ist er wieder in die Welt zurückgekehrt, wenige auserwählte Gesellschaft besuchend, zumal wo er Musik findet."

So weit, mein Freund! Wir fanden wirklich dies edle Opfer der Liebe bei der Gräfin Carradori, einer hier vermählten Wienerin. Sie ist bis jetzt die erste Sängerin unter den Liebhaberinnen in Rom. In ihrer frühen Jugend sang sie auf dem Theater zu Wien: da sah' und hörte sie der Graf Carradori, und die berühmte Arie aus Cimarosas Horaziern „belle pupille tenere" von der schönsten Stimme gesungen, und von nicht weniger schönen Augen begleitet, als die seyn sollten, an welche dies Zauberlied gerichtet ist — raubten dem römischen Grafen das Herz. Sie leben in einer musterhaft-glücklichen Ehe. Da sahen wir den immer noch bleichen sanft schwermüthigen Baldini zuerst: Als die Gräfin Carradori, (ganz Römerin in liebevoller Pflege aufblühender Talente) mit meiner 14jährigen Ida, Mozarts süßestes Duett „deh perdoni al primo affetto" sang — sagte Baldini „questa Ragazza non sa la musica: ma è la musica!" Du siehst, dieser Baldini ist bestimmt, mir zu sagen, was ich am liebsten höre: aber

lieber wie alles, seinen Herzdurchbebenden süßen Gesang!

Den 20ten April. Ehe ich diesen Brief schließe, lege ich Dir noch diesen (zwar sehr mittelmäßigen) Kupferstich nach einem Miniaturportrait des Pabstes bei, der vorigen Sommer, während ich in Toskana war, erschien. In wenig Tagen waren 12000 Exemplare verkauft; da ließ der französische General ihn aufkaufen, aus Furcht, die Epidemie dieses Enthusiasmus möge ganz Italien durchziehen. Nun findet man denselben wieder unter der Hand. Es hat nur das Verdienst der auffallenden Aehnlichkeit.

So schwer es ist, in diesen Zeiten mit Personen aus der höhern Geistlichkeit Bekanntschaft zu machen, so habe ich doch die Freude gehabt, den Cardinal Erskine einigemale bei mir zu sehen. Es ist dieser Greis unendlich liebenswürdig, voll Geist und Anmuth; er verbindet den feinsten Weltton mit aller Würde seines Standes. Allein die Krone und das Herz meiner hiesigen Bekanntschaften ist der 80jährige Chevalier d'Agincourt. Kindlich hangen wir an ihm, und werden väterlich von ihm wieder geliebt. Dieser ernste Gelehrte verbindet in sich alles was dans la bonne vieille France die Individuen seiner Nation im Alter am vortheilhaftesten auszeichnete: Lebendige Munterkeit, reges Zartgefühl: jene Galanterie des Herzens, im Umgange mit Frauen, welche überhaupt den südlichen Nationen eigen, durch die Franzosen am zar-

testen ausgesprochen wurde. Dies ist er als Franzose; was er allein als Mensch ist — das ist weit höher, und gehört keinem Volke ausschließend an; d'Agincourt hat jene hohe, allen Entweihungen unerreichbar gebliebene Reinheit und Klarheit der Seele; jene sanfte Gott geweihte Frömmigkeit des Herzens, welche nur wenig Hochbeglückte aus den Stürmen des Lebens davon tragen, und welche diese seltnen Palmen unter den weisesten der Menschen, mit einer Morgenröthe der Unsterblichkeit, schon hienieden umglänzt.

In seinem Häuschen auf der Trinità di Monti lebt er, abgesondert vom gewöhnlichen Menschengewühle, dem Studium des Alterthums und der Pflege eines reizenden Gärtchens, welches er pflanzte, als er schon 70 Jahr alt war, und in dessen Schatten er nun wandelt. Da finden wir ihn vom Dufte der Blüthen umgeben, die er selbst liebevoll pflegt. Er ist im hohen Alter gesund, und lebt doch beinahe nur von Eyern, Milch und vegetabilischer Nahrung — so daß ich ihn oft im Scherz unsern Braminen nenne. Nur die Bitten der Aerzte, welche seit einiger Zeit seine Augennerven geschwächt glauben, haben ihn vermocht, etwas Fleisch und ein wenig edlen Weines seiner Einsiedler-Tafel zuzusetzen. Nie verlasse ich die heiligen Schatten um seine Wohnung, ohne mich besser zu fühlen, als da ich kam, — und wenn ich einst Rom verlassen muß, ist unter vielen großen Schmerzen die Trennung von d'Agincourt, der tiefste. Was aber dieser ehrwürdige Greis bei der Rolle empfindet,

welche seine Nation jetzt in Rom spielt, das sage Dir selbst.

Den 1sten May. Die Lage der Dinge hier wird immer verworrener. Vor vier Tagen ist General Miollis mitten in der Nacht bei einem wahren Sündfluthregen (welcher auch eine neue Tiber-Ueberschwemmung nach Süden bis Ostia, nach Norden bis an den Hügel wo das alte Fidenä stand, verursachte) abgereiset; und es ist eigentlich kein französischer Machthaber in Rom zurückgeblieben, außer dem Kommandanten von 500 Neapolitanischen Karrikaturen, welcher selbst aussieht wie John Falstaff, und einem gewissen Senateur Saumartin, den niemand kennt. Beide verhalten sich ganz stille. Miollis aber, einer der erfahrensten und bravsten französischen Divisions-Generale, hat den Viceregents-Zepter von Rom zwar nicht ab- aber niedergelegt: und den alten Commandostab in Mantua ergriffen, wo seine Division immer stand; und dies deutet auf mächtigen Andrang von Tyrol her.

Von Nachrichten aus dem Venetianischen und aus Oberitalien wissen wir nur, was uns die Gazette romana vorlügt. Allein daß die Franzosen mit Oesterreich einen harten schicksalschweren Kampf kämpfen, erhellt aus allen Umständen. Niemand mag in diesen Umständen Rom verlassen, und die Deutschen drängen sich zumal näher an einander. Es ist das Haus unseres guten Prinzen Friedrich von Gotha der Vereinigungspunkt der hiesigen Fremden, denn jedermann ist bei ihm wohl, weil er selbst das personnifizirte Wohlwollen ist.

Peterskirche Himmelfahrtstag. (ich glaube den 10 May) Es war nach einem Frühlinge, welcher in Rom eher ein Nachwinter heißen konnte, endlich ein wonnevoller Maytag erschienen; ein Ankündiger der Vollendung des erhabenen Fest-Cyklus der christkatholischen Kirche, welcher im November mit dem Feste aller Seelen beginnt; während Regen und Nebel die trauernde Erde umhüllten, und im hoffnungstrahlenden Frühlinge unter Blüthen und Blumen sich schließt.

Wir kamen vom Hochamte aus St. Giovanni in laterano, wo die festlich geschmückte Mutter der christlichen Kirchen in die feierlich eröffneten Thore die Pilger aller Nationen empfängt. Aus dem dämmernden Lichte, welches die bei Tage angezündeten Kerzen des Hochaltares verbreiten, sah man durch die Hallen des Peristyles in jene entzückende klassische Landschaft hinaus, welche wohl schwerlich irgend jemand vergißt, der sie einmal mit leiblichen Augen erschaut! — Wie schwebt da die Seele über die mahlerischen Ruinen der Stadtmauer, und über die luftigen Arkaden der Wasserleitungen hin; dahin über die wogige, Trümmerbeworfene Campagna, bis an die majestätischen Gebirge Sabina's und der Abbruzzo's, wo ferne Phantasieräume sich ihr in dämmernder Klarheit eröffnen!

Nun zogen wir mit den Tausend, und abermals Tausend Feiernden, den langen Weg zu dem Coliseum herab, durch die reingewaschnen Straßen, unter dem heitern blauen Himmel, und vom allgemeinen Blüthendufte der Orangen umgeben. Bunt=

gekleidete Volkshaufen wallten aus allen Seitengassen herzu, alle heiter und Lebenvoll! Bettler und Bürgersmann, von jenem erhöheten Gefühle des Daseyns durchdrungen, welches frommes Entzücken, der Einfluß eines milden Tages, und einer großen Natur, zu einem wonnevollen Einklange verschmolzen hatten. —

Vor der Engelsbrücke ward die Menge zum vollwogenden Strome, der durch die lange Straße unter der Engelsburg, bis zum Petersplatze hin, in enge Gestade gedrängt, dort sich in den weiten festlichen Zirkel, wie in ein Meer ergoß! In diese erhabene Schaubühne vergangner Glorien umstrahlter Märtyrerthaten, und des höchsten Triumphes den das Uebersinnliche der furchtbarsten Weltmacht je abgewann. Ich weiß nicht welche Umstände heute so viel Volk hier vereinigten; allein nie, weder bei der großen Benediction, noch bei den Beleuchtungen, habe ich den majestätischen Platz so Lebenwimmelnd gesehn. Es war heute wenig schöne Welt da, und vielleicht in allem nicht ein paar Dutzend Wägen zu zählen: Allein die ganze, so sehr ehrenwerthe Bürgerschaft von Rom war gegenwärtig; und zumal schienen alle Armen die Erhebung dessen feiern zu wollen, der sich besonders ihren Freund nannte.

Eine süße heilige Rührung durchdrang nach und nach mein ganzes Wesen, als ich von fern alle Pforten des größten Christentempels der Erde weit offen erblickte, und in tiefer heiliger Dämmerung, über den ewigen Lampen am Grabe der Apostel, die strahlenden Kerzen des Hochaltares; und hoch

über diesem, die Goldschimmernde Glorie der Tribuna, welche auf fernen Himmeln herabzuströmen scheint! Da tönte es mir wie vom Tabor herab: „dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!" Und als nun das entzückte Auge auf alle die Gläubigen in dieser zuströmenden Menschenfluth von allen Altern und Geschlechtern, und aus allen Ständen sank: Bekleidete und halbnackte, bleiche Elende, Krüppel, Verlassene von der ganzen Menschheit, die sich dort im fernen dämmernden Glanze zum Lobe des Einen, des zum Himmel Erhobnen vereinten, da erscholl es mir von neuem wie vom hohen Himmel herab: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig seid und beladen, denn ich will euch erquicken!" Und ein seliges Gefühl allgemeiner Bruderliebe in ihm und durch ihn, erfüllte meine ganze Seele.

Aus der Glanzstrahlenden Kirche strömten kalte schaurige Lüfte, durch die offnen Hallen sich in die freie Atmosphäre drängend, uns entgegen: allein je tiefer man in das menschendurchwimmelte Heiligthum eindrang, um desto milder ward die Luft – Man konnte kaum der süßen Täuschung widerstehn, als sey der Quell des in der Tiefe über der Tribuna *) mild herabströmenden Lichts,



*) Der ganze ungeheure Raum des Petersplatzes steigt sanft empor, über ihn die Kirche: so daß man vom Eintritt an, bis in den Hintergrund derselben, über dem erleuchteten Grabe der Apostel,

auch der Quell der **belebenden Wärme**, welche Dir mit den Wellenschlagenden Harmonieen der Orgel, den sie begleitenden Symphonien, und Menschenstimmen vereint, entgegen wallte! — —

O! mein Bruder! wann einst in der Fülle der Jahrhunderte alle Bekenner des Christenthums, nicht durch Tyrannenmacht in eine formlose geistlose Masse amalgamirt, sondern durch das Gefühl der hohen Einheit des christlichen Bekenntnisses: des Glaubens an Einen, der Liebe für Einen, des Lebens und Todes in Einen gedrängt, in eine Liebe, eine Hoffnung, und eine Seeligkeit vereint zusammenströmten, welcher Punkt des Erdkreises wäre dann würdiger, die allgemeinen Gelübde der ganzen Christenwelt zu empfangen, als Sankt Peters herrlicher Dom?

---

und dem Hochaltare hinweg, auf die Tribuna blikket. Hier ist über dem von kolossalen Bildern der 4 Kirchenväter getragnen, von einer Engeldurchschwebten Strahlenglorie überglänztem **päbstlichem Throne**, ein großes goldgelbes Glasfenster, durch dieses scheint die Nachmittags- und Abend-Sonne voll ein, und ein wahres Himmelslicht strömt sanft aus demselben herab.

# Vierter Brief.

Albano den 7. Juni 1809.

Welche Nachrichten! was darf man glauben? Zwar erfahren wir von den beiden Armeen an der Donau, direkt nur, was wir wissen sollen— Allein was nicht verhehlt werden kann, ist, daß Bonaparte sich noch nie in so mislichen Umständen befand. Immer lauter werden die Gerüchte, immer häufiger die Winke, in Briefen, daß in Norddeutschland ein geheimer Bund entstanden sey, zu allgemeinem Volksaufstande, gegen die Franzosen, dessen erster Ursprung der edle Schill war, und der sich jezt von Cassel aus, durch den trefflichen Dörnberg concentrirt, über das Nordöstliche ins südliche Deutschland, bis nach Tyrol verbreitet hat. Dieser Bund der Tugendfreunde wartet nur auf einen günstigen Augenblick, um mit furchtbarer Kraft und Einheit nachzudrängen, wo sich etwa der Tyrann in irgend einer Klemme befinden sollte. Auch will verlauten: er sey auf einer, von der seit vielen Jahren nicht so angeschwollenen Donau, umflutheten Insel eingeschlossen, mit einer ganzen

Armee. Aber alle dieſe Nachrichten ſind ſo ſpät hier angekommen, daß die Hoffnungen verſchmachteten, aus Mangel an täglicher Nahrung! Sonderbar iſt's, daß ſeit einigen Tagen alle Truppenbewegungen nach Neapel zu gehn. Man murmelt von dort ausgebrochenen Unruhen; und in Spanien brennt die Inſurrektionsgluth eben fort: Wir athmen kaum vor Erwartung!

Den 8. Juni. Alles iſt vorbei. Er iſt entronnen mit ſeiner ganzen Armee, niemand begreift wie? und das eiſerne Joch fällt nun, zu Blei geworden, zermalmend auf den Nacken der Nationen zurück. Dörnbergs Unternehmung ward verrathen. Er iſt nach England entflohen. Allein die Stimmung in Deutſchland iſt geblieben, und das heilige Feuer glimmt unter der Aſche fort.

Als ich meinen letzten Brief an Dich ſchloß, den mein Sohn Dir überbringen wird, mein theurer Bruder! glaubte ich nicht, daß die letzte Stunde von Roms Exiſtenz, als der Hauptſtadt eines Staates von Europa, ſo nahe ſey! Denn man ſchien viel, viel wichtigeres vorzuhaben, als hier die Rache an einem wehrloſen Greiſe zu befriedigen, deſſen lange Qual die ganze Menſchheit, und deſſen hoher Sinn alle gleich fühlenden, aufs wärmſte intereſſirt; deſſen heilige Würde aber, in vielen Ländern, deren Bewohner man für ſich gewinnen möchte, vielleicht ſeit Jahrhunderten, nicht tiefer gefühlt ward.

Allein vor einigen Tagen kam Graf Miollis von seiner Division und dem Commando in Mantua schnell zurück: und der 10. Juni, war der Tag, an dem durch öffentliche Proclamationen bekannt gemacht ward: „der römische Staat sey in Besitz genommen, und mit dem fränkischen Kaiserthume vereinigt." Dieses ward auch sogleich ins Werk gesetzt: denn dem General-Gouverneur ist noch der Ordonnateur Saliceti (ein Korse blutigen Andenkens in den italienischen Revolutions-Kriegen, den ich schon 1802, in Genua, als Commandanten en Chef sah) zugesellt. Dieser kommt von Neapel, wo er allmächtiger Polizeiminister ist, Rom zittert bei dessen Nahmen, man hat ihn dem wahrscheinlich als zu gutmüthig befundenen Miollis zugesellt. Allein das dritte erwählte Mitglied zur Consulte extraordinaire, welche man zur Heilung des allerdings sehr kranken römischen Staatskörpers berufen hat, ist in Verbindung mit dem zweiten, das außerordentlichste: Es ist der edle menschenfreundliche Dègèrando — Verfasser des Werkes sur les systèmes philosophiques.

Der Pabst hat alle diese Ereignisse mit großer Seelenruhe aufgenommen. Wäre er nicht ein edler Mann, welcher sein Volk liebt, und dem die hohen Pflichten seines Amtes heilig sind: Er hätte mit Freuden die Pension, welche ihm Napoleon anbot, angenommen, und wäre vieler Qual für Gegenwart und Zukunft entronnen. — Allein so engegoistisch handelt Pius VII. nicht! Nichts hat er we-

der angenommen noch angehört, von dem, was man ihm von Seiten des Tyrannen sagte, oder überbrachte, oder anerbot! Die Papiere hat er ungelesen zerrissen, und den Ueberbringern vor die Füße geworfen, und mit hohem Stolze die Pension ausgeschlagen. Und gestern, am eilften Juni, wurde der Kaiser der Franzosen sammt allen, welche an seinen Unthaten Theil gehabt, in allen sieben Basiliken von Rom öffentlich exkommunicirt! Doch fanden die Ceremonien der Bekanntmachung aus den Fenstern der päbstlichen Residenz, und des Fackelauswerfens nicht statt.

Daß keine Copie der päbstlichen Bann-Bulle zu haben ist, wirst Du wohl glauben. Ueberhaupt bin ich hier abgeschnitten von allen schnellen Nachrichten; doch weiß ich für gewiß, daß alles, was aus dem päbstlichen Pallaste kömmt, angehalten wird, und daß niemand herein darf. Ja, man sagt, daß die nöthigen Lebensmittel in Körben zu den Fenstern hereingezogen werden.

Das ganze Land wird durch französische Beamte verwaltet, und von dem Pabste wird weiter keine Notiz genommen. Den Steinalten Cardinal Matthei haben sie nach Bologna geschickt, um dort sein näheres Schicksal zu erfahren. Den Spanischen Gesandten schickte man nach Turin; den Oesterreichischen Chargè d' Affaire, Chevalier Lebzeltern, einen feurigen Mann voll Geist, und von trefflichem Character, haben sie höflichst ersucht, sich von dannen zu begeben. Er aber antwortete: „Er sei von seinem Kaiser an den Pabst gesandt, und

bleibe in Rom, bis er von seinem Hofe zurückberufen würde."

Man hat beinahe alle Curati, Avocati etc. arretirt, weil niemand schwören will. — Der Baiersche Gesandte (Monseigneur Haefelin) hat sein Dekret allein dem Pabste zurückgesandt: Baiern ist tief daniedergedrückt, und erliegt dem Gewichte der ihm von Freund und Feind geschmiedeten Ketten! Erskine ist verschwunden; allein die ihn recht kennen, vermuthen wohl, wo er zu finden wäre? Die Römer dürfen und können sich nicht regen; denn erstens will der Pabst keinen Widerstand, und zweitens steht der König von Neapel immer bereit, Rom zu besetzen.

Den 19. Juni. Man hat Nachricht, daß Cardinal Erskine verkleidet aus seiner Wohnung entflohen, und von Haus zu Haus den Soldaten, welche ihn zu verhaften kamen, entschlüpft ist, und so sich zum Pabste geflüchtet hat. Cardinal Valenti soll auch bei ihm seyn. Allein den redlichen Monsignor Cesari, Mitglied des Gerichts della rota, Deinen alten Freund, sollen sie arretirt haben!

Indeß ist die Lage der Dinge höchst sonderbar. In Ober- und Mittel Italien, so wie in Frankreich, wird der Bannstrahl nicht sonderlich gefürchtet. Allein desto mehr wirkt derselbe in Spanien, Portugall, der katholischen Schweiz, und Süddeutschland: und zumal in den noch immer flammenden Provinzen Calabriens; obgleich sie in Neapel selbst mehr an das Blut des heiligen

Januars, als an den Pabst glauben. Allein daß er der Donau-Insel entschlüpfte, das hat Napoleon so verwegen gemacht, daß er keine Rücksichten mehr gelten läßt.

Den 20. Juni. Ich gebe Dir von unsern hier erschallenden Nachrichten, wie Göthe von seinem Leben, Wahrheit und Dichtung. Du magst das hernach, mit der euch Forschern angebohrnen historischen Kritik sondern. Man will Nachricht haben, daß am Tage, an welchem der Bannstrahl fiel, eine Windtrombe über die Stadt Paris hingezogen sei, welche viele Häuser beschädigt, und auch sonst viel Unheil angerichtet habe. Dies wäre wirklich ein glänzender Succeß des geschleuderten Blizzes!

Den 27. Juni. Es wird immer bunter hier! Eine beträchtliche Landung von englischen Truppen (Man sagt das gelandete Corps sey 8000 Mann stark?) hat alle französische Truppen hier umher aus einander gesprengt; nach Terracina, Capua u. s. w. Auch der König von Neapel, ist ihnen entgegen gegangen; und Rom ist beinahe leer von Franzosen; allein was hilft's?

Den 3. Juli. Es hatte sich zum Peter- und Paulsfeste eine ungewöhnliche Menge Menschen in Rom versammelt, bis von der Mark Ancona her waren Andächtige zusammengeströmt, und da alle französischen Truppen (bis auf 400 Soldaten,

und 300 Neapolitanische Lazzaroni, welche seit der Excommunikation die Engelsburg nicht zu verlassen wagen,) nach dem Neapolitanischen, und an die Küsten marschirt sind, so wäre dies in jeder andern Stadt ein sehr kritischer Augenblick gewesen. — — Allein hier blieb alles ruhig! Man sagte zugleich, daß eine große Menge Menschen, aber freilich nur Officianten, Bediente u. s. w. im Quirinalischen Pallaste zusammengedrängt sey, welche aber nur die Schwierigkeit, genugsame Lebensmittel hereinzubringen, vermehre. Nachdem man dieselben eine Zeitlang in Körben zu den Fenstern hineingezogen, erlaubte man Frauenspersonen, solche hineinzutragen; diese wurden aber von denen im Pallaste Kolonna wachehaltenden Franzosen auf eine so unverschämte Art untersucht, ob sie auch Waffen einbrächten, daß Miollis sich genöthigt sahe, mehrere dieser Frechheit Schuldige einzustecken. Seitdem passiren die Lebensmittel frei ein.

Vor einigen Tagen sollen einige Franzosen bei nächtlicher Weile versucht haben, durch eine gewisse Gitterthüre des Quirinale einzubrechen. Während aber die alten Schweizer sie zurücktrieben, sollen die Weiber Oel und Wasser siedend gemacht haben, um, nach dem Kriegsgebrauche des Mittelalters, die Angreifenden damit zu begießen.

Folgende Anecdote aus dem quirinalischen Pallaste, gebe ich Dir als allgemein verbreitet: Am Tage vor dem Feste der Apostel betet der Pabst

im Garten (andere sagen in der Kapelle); plötzlich wird er todtblaß, und geräth in eine Verzückung, aus welcher zurückkehrend, er, die besorgt Umherstehenden feierlich seegnet, und ihnen sagt: „Abbiamo ricevuto una grazia!“ *) Tages darauf wollte er sich ins Vatikan erheben, und von dort aus sein Volk öffentlich seegnen. Allein leider haben ihn die weltklugen Cardinäle (die wenigen übrigen die noch um ihn sind,) daran verhindert.

Wie herrlich wäre der Augenblick dazu gewählt gewesen! Wenig Franzosen in der Stadt, und ein großer Theil seines Volks versammelt. — Dieser Seegen, so nahe dem gerechtesten Banne, wäre ein herrlicher Contrast gewesen. An den Tagen der beiden Apostel, hatten Franzosen und Neapolitaner ihre Fahnen eingezogen (wahrscheinlich aus Furcht, Roms hohe Schutzpatrone würden sonst das Anathema bestätigen); daneben glaubte man, daß an diesem Tage die Antwort auf die übersandte Bannbulle daseyn könnte, und daß dies Fahneinziehn eine Folge ihres Innhalts wäre. Aber die Fahnen hatten sich nur vor den Heiligen versteckt, und erschienen wieder, so wie das Fest vorüber war.

Das ärmere Volk hatte die Stadt theilweise beleuchtet; allein weder St. Peter noch die Kup=

---

*) Worin diese Gnade bestand, darüber äußerte Er sich nicht.

pel waren es; auch stieg die Girandola nicht von der Engelsburg.

Das tyrrhenische Meer wimmelt von englischen Schiffen. Man sagt, daß Ischia und Procida noch immer von ihnen besetzt sind; daß eine englische Bombardierflotte vor Neapel liegt, und daß Truppen von derselben an der Spitze des Pasilypo gelandet. Aber Bestätigung dieser für Rom so wichtigen Ereignisse fehlt: denn alle Posten von dort her sind gehemmt. Gewiß ist, daß längs den öden Küsten der römischen Campagna englisch Schiffe kreuzen, und daß Miollis immer auf dem Wege zwischen den römischen Häfen und der Stadt ist.

Albano, den 4. Julius. Willst Du eine hübsche Legende hören? Denn vieles Veraltete wird in unsern Tagen wieder neu. Am Tage, an welchem die Proclamation der vollkommnen Besitznehmung des römischen Staates von Seiten des Kaisers der Franzosen, erschien: kam eine weiße Taube zu den Fenstern der Wohnzimmer des Pabstes hereingeflogen. Man wollte sie wieder herausscheuchen, allein umsonst, sie kreißte immer in der Wölbung der hohen Gemächer unerreichbar hoch umher. Nach viel vergebener Mühe, und da das Treiben den Pabst beunruhigte, ließ man sie ruhig; und damit sie nicht umkäme, sezte man ihr Futter und Getränk vor. Allein das ätherische Geschöpf wollte nichts irdisches berühren, verließ aber die Zimmer nicht eher, bis die Exkommunikations

Bulle ausgefertigt war; da sie dann plötzlich wieder zu demselben Fenster heraus flog, zu welchem sie, dreimahl vier und zwanzig Stunden zuvor, hereingekommen war. Ist das nicht niedlich?

Nie hat man St. Peter Volkswimmelnder gesehn, als am neulich vergangnen Feste der Apostel. Es war sehr viel Landvolk da; allein sogar die Römer werden andächtig diesem Pabste zu Liebe, und das will, wie Du wohl weißt, viel sagen. Unter den vielen Altären der gewaltigen Basilika war das Volksgedränge am stärksten am Grabe des heiligen Pabstes Leo, an welchem das ungeheure Basrelief des Algardi, die Erscheinung der beiden Fürsten der Apostel, an Attila, befindlich ist. Da erhoben sich die innigsten Gebete „um Erlösung vor der Weltgeißel, und um Hülfe von oben, da jede irrdische fehlt."

Den 7. Juli. Schreckliche Gerüchte sind erschollen! Roms Thore sind geschlossen; doch will man wissen, daß die Franzosen diese Nacht in den Quirinalischen Pallast eingebrochen sind, und den Pabst davon geführt haben! Da aber niemand Briefe hat, zweifelt man noch an der Gräuelthat! Wie zittern wir alle für den theuren, wahrhaft heiligen Greis, und schweben um ihn in bebender Angst! Niemand kömmt von Rom, niemand wurde hineingelassen. — Vorgestern kamen 400 Mann

französischer Truppen von Neapel, wie man sagt, zusammengerafftes, meist unbärtiges Gesindel; Die sollen es vollbracht haben — —

Den 8. Juli. Noch keine sichere Nachricht; denn ich habe noch niemand aus Rom gesprochen. Allein folgende Erzählung des nur zu gewissen Raubes ist im Umlauf.

Seit der Exkommunikation ließen die Rioni's der Stadt dem Pabste öfters sagen: „Sie seyn bewaffnet, bereit zum Aufstand für ihn." Er aber antwortete: „Sie sollten nur stille seyn, Gott habe für alles gesorgt."

In der Nacht vom Mittewoch zum Donnerstag gieng einer der französischen Chefs (man weiß noch nicht welcher), der durch Verrath drei Schlüssel zum Quirinalischen Pallaste bekommen, durch eine Seitenthüre, die zur päbstlichen Bäckerei oder Wäscherei führt, herein; und drang mit einem kleinen Detaschement Bewaffneter bis vor die Schlafzimmer des Pabstes, wo sie anklopften. Der Pabst erschrickt gar nicht, sondern begehrt ganz ruhig einige Minuten Zeit, um sich anzuziehen. Nun läßt er öffnen, und es tritt ihnen ein Benediktiner Mönch entgegen, der ganz demüthig sagt: der Pabst sey nicht mehr hier, sondern zu Palermo. „ma se volete darvi l' incommodo di portar via il

povero Fraticello Chiaramonte, *) sono alla vostra disposizione.“ Denke Dir ihr Erstaunen! An die Schweitzer, welche zuschlagen wollten, sagte er: ruhig! wen wollt ihr vertheidigen? Euer Pabst ist in Sicilien, der Erzbischof von Palermo!“ Darauf ließ er sich ruhig zur Porta Pia hinausfahren. Die sechs Cardinäle wurden mit ihm entführt, und alle andern Geistlichen, welche sich um ihn befanden, ins Castell gesteckt.

Der Erzbischof von Palermo soll ein Mann von Geist und Character seyn, von mittlerm Alter und ein liebenswürdiger guter Mann. Wir zweifeln jedoch an der Gültigkeit der Abdikation eines rechtmäßig erwählten Pabstes. Allein der Fall ist nicht unerhört in den Annalen der Päbste; und ich glaube mich zu erinnern, daß der Nachfolger des unglücklichen Bonifaz des 8ten (den der König der Franzosen Philipp der Schöne zu Tode quälte) Celestin der Eremit auch freiwillig abdicirte.

Den 10. Julius. Se non è vero, è ben trovato! Und nun höre die Authentische Geschichte des Pabstraubes; (bei welcher der Cha=

*) Chiaramonte nemlich, ist der Familiennamen des Pabstes, welcher, wie Pius der 6te, aus Cesena gebürtig ist.

tactes unseres lieben Alten nur gewinnt.) so wie ich sie eben aus dem Munde eines durchaus wahrhaften, und äußerst genau unterrichteten Mannes erfuhr.

Mittwoch Abends um 11, den 6. Juli — ward der Pabst von seinen Getreuen benachrichtigt, daß er in derselben Nacht davon geführt werden sollte. Darauf ließ er alle Pforten und Thüren des Pallastes fest verschließen und verrammeln, weil er gewaltsam geraubt seyn wollte; verbot aber allen weitern Widerstand, „denn es solle kein Tropfen Blutes um seinetwillen fließen."

Vor einigen Jahren hatte ein Faquin, im Dienste des Pabstes, die Sakristei im Quirinale bestohlen, und war nach Civitavecchia auf die Galeeren gebracht worden. Diesen hatte einer der französischen Chefs, bei seiner letzten Reise dahin, aufgespürt und mit sich genommen; zum würdigen Anführer des edlen Unternehmens.

Der Pabst hatte gleich nach erhaltener Nachricht den Staatssekretair Cardinal Pacca zu sich rufen lassen, und sich nebst ihm in vollen Ornat gesetzt. Um 1 Uhr in der Nacht zogen die Räuber heran, nachdem sie zuvor alle Zugänge zum Quirinalischen Hügel hatten sperren und wohl besetzen lassen. Es waren 400 Mann (von Neapel gekommene) französische Soldaten; angeführt von dem



Bayerische
Staatsbibliothek
München

elendesten Gesindel, aus Sbirren bestehend und aus dem Hefen der römischen Patrioten in Gensd'armen verwandelt. Diese erstiegen auf Leitern die hohen Mauern der äußeren Gebäude, und Gärten des Quirinales, an mehreren Punkten zugleich. Ihnen folgten die Franzosen; der Dieb von Faquin, vorauf gehend, führt sie durch geheime Gänge, in die innern Gemächer des Pabstes, (nachdem sie doch zwei Thüren bis dahin hatten aufbrechen müssen) und dann gerade vor das Schlafgemach des edlen Greises. Sie klopfen an! Pabst: wer da? Franzosen. Französisches Militair! Pabst. „Ich habe mit den Franzosen nichts mehr zu thun." Franzosen. Wir kommen auf Befehl des französischen Kaisers! Pabst. „Ich kenne keinen Kaiser der Franzosen!" Franzosen. Macht auf, oder wir brechen ein! Pabst. „Das thut!" Sie thaten's. Als die Thüre schon halb erbrochen war, und das Getöse den Greis wohl zu sehr angriff, ließ er sie vollends durch den Cardinal Pacca (welcher allein bei ihm gewesen zu seyn scheint) eröffnen; dann trat er ihnen stolz und muthig entgegen: „Was wollt ihr von mir?" Franzosen. „Wir bringen zwei Papiere zum Unterschreiben. Die Rèvocation der Excommunikations Bulle, und zweitens Eure Abdikation: habt Ihr die unterschrieben, seid Ihr frei zu gehen wohin Euch beliebt; widrigenfalls müßt Ihr uns folgen. Pabst. „Was ich gesagt und geschrieben habe, dabei bleibts, ich widerrufe nichts!" Franzosen. „So folgt uns!" Pabst zum Cardinal Pacca: „andiamo!"

Bayerische Staatsbibliothek München

Und so gieng er, auf seines Freundes Arm gestützt, die Treppen herab, rechts und links allen Anwesenden Stille gebietend. Als sie an das große Thor des Pallastes kamen, fanden sie es (da das Diebsgesindel ja auf Diebsweise, über die Mauren geklettert war) noch so fest verrammelt, daß lange Zeit nöthig gewesen wäre, es zu öffnen; da bückte sich der fromme Dulder zu der kleinen Luke heraus, welche die Schweizer (nicht zu dem Gebrauch!) offen gelassen hatten. Als er nun vor dem Thore seines Siebzehnmonatlichen Gefängnisses stand – seegnete er laut und herzlicher das ihn zunächst umgebende französische Militair, über dem hohen Gebote (Seegnet die Euch fluchen!) und dem sanften Zuge des Herzens folgend, den eignen Bannstrahl vergessend! Dann seine treuen Haus- und Leidensgenossen, und dann die Stadt Rom, vom wörtlichen Seegen allein die Verräther von römischen Gensd'armen und Patrioten ausnehmend. Und dann stieg er ruhig in den Wagen des französischen Generals, eines Fremden, der mit den letzten Truppen von Neapel angekommen war, und dessen Nahmen ich noch nicht weiß. Der Cardinal Staatssecretair steigt zu ihm hinein; der Wagen wird verschlossen; der französische General setzt sich neben dem Kammerdiener des Pabstes auf den Bock; und dahin sprengen sie, zur Porta Pia hinaus, längst den öden Stadtmauern hin, bis zur Porta del Popolo, vor welcher ein mit 6 Pferden angespannter Reise-

wagen schon bereit steht. Als die Postillione, welche diesen führen sollten, ihren Sovrano und Pontèfice, nebst dem Cardinal Pacca, beide in vollem Ornate, aus dem andern Wagen steigen sahen, und nun erst begriffen, wen sie davon führen sollten! stürzten sie von den Pferden auf die Knie, und wollten weder aufsteigen noch fahren, bis der Pabst selbst ihnen solches befahl; dann sprengten sie auf gut römisch, in vollem Galloppe die Via Flammia entlang, über Pontemolle, nach Viterbo zu. — —

In Radicofani, dem Felsenneste, und der Gränze seines Staates, soll er erklärt haben: „Er könne das Reisen mit Extrapost nicht länger aushalten." Ach, ich glaube es wohl; der Greis nach so vielem Leiden, und siebzehnmonathlichem Innesitzen!

Wohin werden sie ihn schleppen, die treulosen Barbaren? Welches wird sein Schicksal seyn? Wird die gesammte katholische Geistlichkeit sich ihres edlen Oberhauptes so würdig beweisen, als es die römische bis jetzt gethan? Die Ruhe der Römer, bei dieser gewaltsamen Schandthat, rechtfertigt nur ihres Souverains und geistlichen Vaters allgemein bekannter, oft und aufs feierlichste ausgesprochener Wille.

Der edle Degèrando (welcher so wenig wie Miollis, der Kommandant und der Prä-

fect von Rom, sich auf irgend eine Weise in die begangene Frevelthat haben mischen wollen, welche ersterer sicher nicht ahnete, als er nach Rom kam) hat die Stelle als Oberhaupt der Consulta nicht angenommen. — Noch eins! alle Individuen der spanischen Nation in Rom, selbst die wenigen, welche geschworen, nicht ausgenommen, wurden am Donnerstage in der Frühe arretirt; wahrscheinlich werden sich im Quirinalischen Pallaste ehrenvolle Beweise ihrer Treue für das Oberhaupt der Kirche gefunden haben. — — Man hatte einen Spanier, den geschickten Geschichtsmahler Madrasso, ausgenommen; er wußte nicht warum? Dieser gieng zum römischen Commandanten, und fragte „womit er denn diese schimpfliche Auszeichnung verdient habe?" Allein man wollte ihn nicht arretiren, und er kam gestern Mittag zu mir nach Albano heraus. Es ist ein junger Mann von Geist und Talent. —

Der französische General, welcher den Pabst entführt hat, heißt Radèz, sein bis jetzt unbekannter Name wird nur zu seiner Schande in der Geschichte genannt werden; wie tief sind die Franzosen gesunken, wie tief!! Ein General der sich von einem Diebe anführen läßt, um einen wehrlosen Greis, selbst wie ein Dieb einbrechend, aus seinem Schlafgemache zu stehlen!

Den 11. Folgende Nebenumstände des Pabstraubes, hat mir eine auf das genaueste unterrich-

tete Freundin noch aus Rom gebracht: Während die Unthat vollbracht wurde, von ein Uhr nach Mitternacht bis am Morgen um vier, gieng der General-Gouverneur von Rom, Graf Miollis, wie ein Verzweifelter zwischen der Porta del Popolo und Ponte-Molle hin und wieder, und entfernte sich erst, als er den edlen Raub von fern ankommen sah. Die Glocke des Quirinales wurde, wahrscheinlich von den Schweizern geläutet, und kein Römer erschien; alles blieb in den Häusern, rings um den Pallast, und so weit man solche hören konnte, war aber auch alles mit französischen Truppen (allein nicht mit Artillerie) besetzt. —

Schon seit geraumer Zeit hatte der Pabst nichts als Eyer aus der Schaale genossen, also hat er doch irgend einen häuslichen Verräther gefürchtet!

Man hatte dem Pabste (die allgemeine gute Meinung ehrt unsern guten Prinzen von Gotha, ihm diese schöne That zutrauend) Assignationen auf 20,000 Scudi schon vor Tagen, doch ohne Namen gesandt. Er hatte solche Liebe- und Dankvoll angenommen. Allein nach seiner Abreise fand man diese Papiere noch auf seinem Tische; sie waren, wo ich nicht irre, auf das Haus des braven römischen Banquiers Grafen Lavaggi gestellt. Er hat überhaupt nichts, nichts, nicht einmal Wä-

sche mitzunehmen befohlen. Man hofft, sein sehr verständiger Kammerdiener habe gesorgt. Bei einer Station (ich glaube in Viterbo, ohngefehr 40 Miglien von Rom) bat man ihn, sich doch des Ornats zu entledigen, und es sich bequemer zu machen. Er antwortete: „Nein! sie sollen wissen, Wen sie entführen!“ Mehr weiß ich für heute nicht, mein Bruder, von dem edlen Greise, den Gott und seine gute Sache allein begleiten.

Die Römer seufzen und wehklagen, und wallfahrten um den leeren Pallast ihres hochherzigen Souverains umher! Man sagt, die Cardinäle, 5 an der Zahl, seyen im Pallast zurückgeblieben; einer unter ihnen, ein Spanier, soll sogleich abgereist seyn.

Den 17. Juli. Hier herrscht Todtenstille, so wie in Rom. Allein einige bei der Entführung des Pabstes vorgefallene Umstände, und davon erzählte Anekdoten, will ich Dir noch mittheilen:

General Radèz hatte den Pabst bei dessen Aufenthalt in Paris gesehn, und brach nun in Entschuldigungen und Klagen aus, darüber: „daß ein höchster Befehl ihn zwinge“ u. s. w.! Der Pabst soll erst fein geantwortet haben „Prosequite pure nel vostro impegno! è vero che non è glorioso!“ Dann setzte er voll Ernst hinzu: „Ma all ora della morte vi rincrescerà!“ Die Postilione, welche den dichtverschloßnen Wagen, vor des-

sen Fenstern überall die Stores aufgezogen waren, führten, machten jedem Vorbeigehenden und Fahrenden mit der linken Hand das Zeichen der Benediction, zur Erklärung wen sie führen. In Viterbo war der Zusammenlauf so groß, daß man nicht durch die Stadt zu fahren wagte, sondern in vollem Gallopp um dieselbe jagte; dennoch fand man am andern Ende eine große Menge Volks versammelt, welches während dem Umspannen heulte, sich die Haare ausriß, und verzweiflungsvoll den Wagen umdrängte: da rief General Radèz vom Bocke (dem seiner würdigen Throne) herab: „Ist das die Art, euren Pabst zu empfangen? Auf die Kniee alle, und empfangt den Seegen!“ Da stürzte alles zu Boden! Man hatte die Fenster geöffnet, der Pabst seegnete, und während dem sprengten sie mit Ihm davon. —

Es ist schrecklich, aber wahr, daß zwei nahmhafte römische Künstler Mitanführer der Franzosen bei der ehrlosen Unternehmung waren! Ihre Namen sind leider zu bekannt, als daß ich sie zu nennen brauchte.

Seine Räuber haben ihn erst in die Karthause bei Roggibonzi, einige Stationen vor Florenz gebracht; weil der Wagen (jedoch Gottlob ohne Schaden für ihn,) im Jagen umgeworfen war: dort soll ihm sehr schlimm gewesen seyn; und doch haben ihn die Barbaren da von seinem treuen Freunde Pacca getrennt. — Dem einzig übrigen! Nun gehen sie

geradewegs nach Genua; von da glaubt man nach Avignon. —

Im Quirinale läßt Graf Miollis alles so in Ordnung halten, als erwarte er den Pabst stündlich wieder. Der Anführer der Franzosen, der Faquin, stahl auf der Stelle wieder im Cabinett des Pabstes selbst: und ward von dem eben bekleideten Amte auch wieder für Zeitlebens auf die Galeeren erhoben!

Den 11. August. Wir führen hier alle ein Schattenleben, traurend mit dem tieftraurenden Lande. Denke den Hohn! Der 15. August, der Tag des heiligen Napoleons, soll hoch gefeiert werden in Rom. — Die Girandola wird von der Engelsburg steigen, und Kirche und Kuppeln von St. Peter beleuchtet seyn! Dieser Spott, den die große Nation, oder der große Mann, mit welchem sie sich so willig und ganz indentificirt hat, nie ermangelt zur Gewaltthat zu gesellen, ists, welcher die Herzen aller Nationen so tief erbittert! Vom wahren Heiligen, vom Entführten, haben wir die Nachricht, daß derselbe, so wie er die Gränzen des südlichen Frankreichs berührte, überall mit Anbetung ist empfangen worden. Das Volk strömt ihm aus Städten und Dörfern entgegen, Blumen und Palmen streuend; und Ehrenbogen werden errichtet, wo er durchkömmt: Aber in Nizza zumahl soll der Jubel über alle Beschreibung gewesen seyn! Jetzt ist er zu Grenoble auf dem festen Schlosse

dort. Da ist's zwar im Sommer sehr schön, aber schon im Herbste kalt, im Schooße der Hochgebirge. Will der Tyrann den päbstlichen Sitz aufs neu' nach Frankreich verlegen? Hofft er aus Pius 7ten einen Volksabgott zu machen, der sein Sklave sey? Wie sehr wird er sich durch diesen festen Character, von dessen einfaltvoller Kraft sich seine ränkevolle Seele freilich keinen Begriff machen kann, in seinen Hoffnungen betrogen finden!

---

# Fünfter Brief.

Rom den 18. May 1810.

Wir sind nun seit einigen Tagen von Neapel zurück, mein geliebter Bruder, und dieser unser letzter Aufenthalt im hohen Rom ist nur ein verlängertes Abschiednehmen von einem Orte, den wir, so zu sagen, in Todesnoth verlassen! Denn Napoleon will Roms Verderben; obgleich Er seinen Erstgebornen auf den Schooß der hohen Gattin Roma gelegt, der Heldenmutter; so ist er doch weit entfernt, den christlichen Römern ihre dem geistlichen Oberherrn bewiesene Treue zu vergessen, noch zu verzeihen.

Als ich nach beinahe 9monathlicher Abwesenheit zum erstenmahle wieder mich in der ewigen Stadt umsah, schien mir's, als sey eine große Auswanderung gewesen, so öde und still fand ich alle Straßen und Plätze, und sogar den Corso um Ave-Maria — So sang- und klanglos die stillen heitern Maynächte, sonst von milden Tönen der Frömmigkeit und Liebe belebt. Denn es hatten während dieser Zeit viele durch die Abwesenheit der hohen Geistlichkeit verarmte Familien sich in tiefe Dunkelheit zurückgezogen: und manche der ersten unter den Großen, heimlich nach und nach ausgeplündert, hatten Rom verlassen: unter diesen nenne ich Dir die Prinzen R . . . . und C . ., deren prächtiger alter Pallast, beinahe aller Kunstwerke entkleidet, öde steht. Das herrliche Casino der Villa Borghese ist, wie Du weißt, nicht allein gänzlich ausgeräumt, sondern sogar die Säulen des Peristyles und der Hallen sind fortgeführt. Ja die eingemauerten Basreliefs sind aus den Wänden gerissen, sie sollen ein dem hiesigen ganz ähnliches Casino schmücken, welches die Prinzeß Pauline, Schwester des Kaisers, sich in Paris will erbauen lassen. Seit dem Tode der armen Prinzessin Mutter Borghese (welche einst alle ihre Juwelen verpfändete, damit ihr Gemahl die ungeheuren Ausgaben für diesen Götter-Tempel bestreiten könne, und die vor Schmerz über alle diese Barbarenthaten starb) ist nun nach Ausräumung des so interessanten Museum Gabinum die herrlichste Villa

auf Erden, dieser den Musen und Grazien geweihte Hain der Hesperiden, an einen reichen römischen Wucherer verkauft, welcher solche gleich einem Gemüsegarten wieder verpachtet hat; so daß man nun bald den Greuel erleben wird, mitten in diesen idealen Kunstauen Brockoli gepflanzt zu sehn!

Auch der herrliche Pallast der Borghesen ist ausgeräumt! Prinzeß Pauline hat die ganz berühmte Gallerie nach Paris kommen lassen.

Aus dem Pallast Giustiniani ist der größere und bessere Theil, sowohl der Antiken als der Bildergallerie, nach Paris verkauft.

Auch in den Pallästen Colonna, Barberini, Chigi, finden sich für den Liebhaber der römischen Kunstwelt schmerzliche Lücken. — Kurz, kein Pallast, kein Museum, keine Privatsammlung unter den Nahmhaften, haben Zwang oder Noth verschont! Nur das Haus der Prinzen Doria Pamphili hat bis jetzt den traurigen Cyklus der Revolution durchlaufen, ohne auch nur ein Kunstwerk, weder der ungeheuren Gemähldesammlung des Pallastes, noch der berühmten Villa und des Casino's einzubüßen.

Auch die Bibliothek des Vaticans ist von neuem geplündert. Man hat aus dem päbstlichen Archive

alles nach Paris gebracht, woraus man Belege wider die Päbste beibringen könnte. Man sagt, daß 80 Karetten voll weggeführt sind!! Es ist bei der Gelegenheit so viel gestohlen, und unter der Hand verkauft worden, daß nun die Fremden jedes Buch, das sie mitnehmen, von dazu gesetzten Leuten müssen aufschreiben lassen.

Der Pabst ist noch immer in Savonna gleich einem Heiligen verehrt, sogar von diesem als sehr kalt und herzlos bekanntem Volke der Genuesischen Rivieren. Man sagt er habe Geld, so viel er wolle. Gewiß ists, daß er seine Offizianten in Rom pünktlich bezahlte, bis man dem Grafen Lavaggi, seinem Banquier, das fernere Auszahlen verbot.

Die hier vorhandenen französischen Autoritäten scheinen durch persönliche Milde, Güte und Redlichkeit zeigen zu wollen, daß an Ihnen nicht liege, wenn Rom zu Grunde geht! Miollis ist immer so schonend wie möglich; der Präfect von Rom, Tournon Turenne, soll ein trefflicher Mann seyn. Degèrando, der gute und edle Freund aller Guten und Edlen, ist beinah immer krank vor Kummer, und härmt sich sichtlich ab! Aber da diese redlichen doch immer mehr oder weniger nur Instrumente in der Hand des Bösen sind, so hilft ihre Güte Rom zu nichts, als daß das an sich unerträgliche doch noch ertragen wird, weil es mit wenigst übler Art geschieht — und dies

Ertragen werden ist eben das größte aller Uebel. Napoleon will Roms Verderben, und sie leihen ihre Namen seinen Gewaltthaten.

Rom den 10. Junius. Nun ist denn wirklich die so lange geahnete Verfolgung der römischen Geistlichkeit bestimmt angegangen. Der Kaiser befiehlt zuerst allen außer Rom und dem Kirchenstaate gebohrnen Monsignoren, Prälaten, Curaten (Pfarrer) Abbaten, so wie allen fremden Nonnen, Rom vor dem 15. Juni zu verlassen. Es wird ihnen ein kümmerliches Reisegeld, je nach der Länge der Reise, bis in die Heimath, ausgezahlt. Die Ordensgeistlichen müssen Civilkleider anziehn. Sogar die Kapuziner müssen sich dem unterwerfen, und sich die Bärte abnehmen lassen. Und alle Künstler jammern, daß es nun auch um die schönen Mönchsgewänder und Heiligenköpfe geschehn sey! Allein dies war nur der Beginn; denn nun mußte der Präfect von Rom den Kaiserlichen Befehl ausführen, die noch übrigen Stadt- und Landgeistlichen des kleinen römischen Staates, so wie die wenigen noch übrigen vom hohen Clérus sammt allen Nonnen zum Eid der Treue für den Kaiser (das heißt der Verläugnung ihres geistlichen Oberhauptes und Souverains, welcher diese That mit der schärfsten Excommunikation belegt) aufzufordern.

Der Präfect muß alle diese Unglücklichen, die Kommunität eines Klosters nach dem andern, vor

sich kommen lassen, ihnen die Eidesformel vorlesen, und wenn sie nicht schwören wollen, ihnen ankündigen: „daß sie unverzüglich nach den Festungen Finistrella, und Alexandria della Paglia, abgeführt und hingesteckt werden würden, wo sie kein Licht beschiene.“ „So wird es uns doch am innern Lichte nicht fehlen!“ antwortete ein alter Kurate; nur fünf von allen haben geschworen, und man findet nicht Fuhrwerke genug, diese Märtyrer abzuführen.

Allein schon sind alle Kirchen in Laricia, Genzano, Albano, und auf den Tuskulanischen Höhen, geschlossen, und im päbstlichen Villeggiatur Orte, Castel Gondolfo, weil alle Geistlichen fort sind.

Jedoch ist alles über den Männlichen Theil der Ordensgeistlichen gebrachte Elend nichts im Verhältniß zu den Jammerscenen, welche die Nonnenklöster darbieten — Nicht eine Nonne hat geschworen! Die Ausländerinnen hat man in ihre Heimath abgeführt, in welcher die meisten, während der Kindheit oder Jugend schon ins Kloster gebracht, Fremdlinge geworden sind.

Heute ist der furchtbare 15. Junius — um Ave - Maria sollen alle Nonnenklöster entweder von Meineidigen, die beim Anblick ihrer Altäre und Heiligthümer erbeben müßten, bewohnt —

oder leer seyn! Die Eingebohrnen führt man ihren Angehörigen zu, — oder läßt sie auf der Straße, wenn nicht mitleidige Seelen sich ihrer erbarmen — Auf diese Art sind eine große Menge in Privathäuser aufgenommen worden. Allein dennoch hat man noch Nachmittags um 6, verlassene Mädchen auf den Schwellen der Klöster knieen sehen, welche Freund- und Schutzlos Gott und Menschen um Hülfe anriefen. Manche unter ihnen waren schön, wie die Heiligenbilder, deren Schutz sie vergebens anflehten. Manche fromme römische Familie des Mittelstandes hat deren zwei bis drei aufgenommen, so daß sie, um die Zeit des gefürchteten Ave-Maria, endlich doch alle mühsam untergebracht waren.

Allein der untröstliche Schmerz der betagten Nonnen ist herzzerreißend! Ihren Gewöhnungen, ihren Geschäften, ihren Pflichten entrissen, brüten die meisten unter ihnen, in dumpfem Trübsinn, über ihren verödeten Tagen, fühllos für die bunten Scenen einer Welt, welcher sie längst abgestorben sind. Aber den jungen, den schönen drohen größere Leiden — dem Kloster entrissen, in die Welt gestoßen, ohne ihrer Gelübde entledigt werden zu können — welch ein Abgrund des Verderbens und der Verzweiflung öffnet sich unter ihnen!

Den 16. Höre und bewundere den Muth römischer Frauen! Die Kapuzinerinnen von Monte

Cavallo, welche eine sehr strenge Ordensregel haben, 40 an der Zahl, erklärten: „Sie hätten das Gelübde abgelegt, die Schwelle ihres Klosters lebenslang nicht zu überschreiten; und nur todt würde man sie herausbringen.“ Man hat sie darinn lassen müssen! den gerechten Zorn des Volks schonend, welcher keine Gewaltthätigkeit geduldet hätte.

Das große Kloster delle convertite,*) hat zuvor an den Kaiser schreiben lassen. „Ihr Nahme zeige ihr voriges Leben an; Niemand würde sie aufnehmen wollen. Man solle sie doch nicht zwingen, in ihre vorige Lebensart zurückzufallen!“ Umsonst, sie sind herausgeworfen, denn das Kloster hat Güter, und der Geiz versteckt sich bei dieser Finanzoperation hinter dem politischen Despotismus des Schützers der Christkatholischen Kirche.

Es giebt ein Frauenkloster in Rom, delle vive morte **) genannt; das furchtbarstrenge Gelübde dieser bestand besonders darin: keinem Menschen mehr anzugehören! Starb einer unter ihnen ein Vater, eine Mutter, ein Bruder, eine Schwe-

*) Der Bekehrten.

**) Der lebendig Todten.

ster; so ward der ganzen Schwesterschaft angekündigt: Es ist uns ein Vater, eine Mutter, ein Bruder, eine Schwester gestorben! Ein Todtenamt ward gehalten, Seelenmessen gelesen, in welchen der allgemeine Schmerz der Sterblichkeit sich in der angstvollen Ahnung jeder einzelnen vervielfachte! Denn nie ward der Name des Todten genannt.

Diese stellten nun in einer Bittschrift auf das Beweglichste vor: „Man solle doch mit ihnen Barmherzigkeit haben — Mit ihnen, welche der ganzen Welt abgestorben, nur Gott angehören, den Menschen so fremde geworden, daß sie nicht einmal wüßten, ob sie unter ihnen noch Väter, Mütter, Brüder und Schwestern hätten!" Alle diese Bittschriften sind, von den wärmsten Vorstellungen der hiesigen französischen Autoritäten begleitet, an den Kaiser gelangt: (denn man wußte ohngefähr zuvor, was geschehen würde) alles ist umsonst gewesen! Denn in diesem eisernen Busen schlägt kein Menschenherz!

Mit dem Eidabnehmen hatte man innehalten müssen: denn kein Mensch in ganz Rom wollte bei den wenigen Priestern, welche geschworen hatten, beichten; und man fieng an die Kirchen zu schließen, da auch kein Kurate geschworen hatte.

Nun ist von französischer Seite selbst an den Pabst geschrieben, und um eine mildernde Klausul in der Ex-

kommunikations-Bulle ersucht worden, um dadurch die Gewissen zu beruhigen; und man erwartet die Antwort des heiligen Vaters mit nicht geringer Unruhe: Indessen ward es den noch übrigen unbeleidigten Priestern erlaubt, die Messe zu lesen.

Da ist nun das Drängen des Volkes sehr groß; allein besonders sind die Kirchen voll bleicher, oft schöner, und schüchterner Nonnen, welche, in Thränen zerfließend, kaum die Augen aufzuheben wagen; die ältern aber sehen fast alle aus, als wären sie aus ihren Gräbern gerissen!

Der Senator Lucian Bonaparte ist mit seiner Familie wieder auf sein schönes Landgut über Fraskati zurückgekehrt, und da die älteste Tochter erster Ehe, welche der Kaiser sehr vorzuziehen schien, auch wieder von Paris zurückgekommen ist, findet sich die ganze liebende Familie vereint.

Solltest Du glauben, daß ein junges kaum 15jähriges Mädchen den Muth gehabt, eine ihr von eines so mächtigen Oheims Hand dargebotene Krone auszuschlagen? Napoleon trug seiner Nichte nehmlich den Prinzen von Asturien an, (den er, wie Du weißt, aus Angst vor dem herrlichen spanischem Volke, adoptirt hat, einen Bourbon!) Das junge edle Kind antwortete: „Sie flehe ihn an, doch nicht von ihr zu verlangen, daß sie einen

Menschen heirathe, welchen er selbst für imbecill erklärt habe, und der ein Verräther an seinem eignen Vater geworden sei!" „Et que voulez vous donc petite folle?" „Retourner dans la Maison de mon père, et partager le sort de ma Famille!" Diese Bitte ward dem herrlichen Kinde in höchster Ungnade gewährt — denn das Kronenausschlagen kann er nun einmahl in seiner Familie nicht ausstehen. Es verbreiteten sich von neuem Gerüchte, daß der Senator mit allen den Seinigen nach Corsica verbannt sei; — als eines Tages plötzlich die Nachricht erscholl: Lucian habe sich mit seinem ganzen Hausstande, auf einer, seit einigen Tagen, vor den römischen Küsten kreuzenden englischen Fregatte eingeschifft. Man hat Ursache zu glauben, daß England nur ihre nächste Bestimmung ist, und daß sie in einem andern Welttheile die Ruhe und Freiheit suchen werden, welche dem unglücklichen Europa immer ferner entschwindet.

# Neuigkeiten der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden in der Oster-Messe 1816.

C. H. Aster (Kön. Sächs. Hauptmann,) die Lehre vom Angriff und von der Vertheidigung fester Plätze. Zweite ganz umgearbeitete Auflage. Niederer Theil, mit 7 Kupfertafeln in Fol. gr. 8. Ladenpreis 4 Thlr. 18 Gr. Pränumerations-Preis 3 Thlr. 18 Gr.

H. Cotta (Kön. Sächs. Oberforstrath,) Tafeln zur Bestimmung des Inhalts und Werths unverarbeiteter Hölzer. Taschenformat. Ladenpreis à 1 Thlr. 4 Gr. Pränum. Preis 1 Thlr.

J. G. Lehmann (Kön. Sächs. Major,) die Lehre der Situation-Zeichnung, oder Anweisung zum richtigen Erkennen und genauen Abbilden der Erd-Oberfläche, in topographischen Charten und Situations-Planen. Zwei Theile (welche nicht getrennt werden.) gr. 8. mit 17 Kupfertafeln in Fol. Ladenpreis à 7 Thlr. Pränum. Preis 6 Thlr.

(Der zweite Theil hat auch den Titel: Anleitung zum vortheilhaften Gebrauch des Meßtisches, aus einer Reihe praktischer Erfahrungen hergeleitet und mit Erläuterungen herausgegeben von G. A. Fischer und F. A. Netto.)

J. G. Lehmann, Vorlegeblätter zur Lehre der Situation-Zeichnung. Für den Unterricht in Militair-Berg- und Forst-Academien. Herausgegeben von F. A. Netto. Mit 58 Kupfern auf Pappe gezogen und 2 Kupfern in Fol. in einem Kästchen. Ladenpreis 14 Thlr. Pränumer. Preis 12 Thlr.

J. G. Lehmann, Modelle der Erdoberfläche zur Lehre der Situation-Zeichnung. Für den Unterricht in Militair-Berg- und Forst-Academieen, herausgegeben von F. A. Netto. Mit 13 Gips- und Holz-Modellen, 4 Instrumenten und 1 Kupf. in Kasten. Ladenpreis 16 Thlr. Pränum. Preis 13 Thlr.

F. G. Rouvroy (Kön. S. Major,) Vorlesungen über die Artillerie, zum Gebrauch der Kön. Sächs. Artillerie-Academie. 3 Bände. Mit 23 Tabellen und 29 Kupfertafeln. gr. 8. 1811. (Commission.) Ladenpreis 12 Thlr.

D. K. G. Schmalz, Versuch einer medicinisch-chirurgischen Diagnostik in Tabellen, oder Erkenntniß und Unterscheidung der innern und äussern Krankheiten, mittelst Nebeneinanderstellung der ähnlichen Formen. Dritte, ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. Fol. Ladenpreis 4 Thlr. 12 Gr. Pränum. Preis 3 Thlr. 12 Gr.

Gustav Schilling, sämmtliche Schriften. 31 bis 36ster Band. 8. Schreibpap. Ladenpreis à 6 Thlr. Pränum. Preis à 4 Thlr. 12 Gr.
(Es sind darin enthalten: Die Wunder-Apotheke, eine Posse, à 1 Thlr.; Der Weihnacht-Abend, zweite verbesserte Auflage, à 21 Gr.; Die Neuntöder, à 21 Gr.; Die Geister des Erzgebirges, à 1 Thlr.; Flocken, 2 Theile, à 2 Thlr. 6 Gr.

G. Schilling, sämmtliche Schriften. 36 Bände. 8. Schreibpap. Ladenpreis 36 Thlr. Pränumerations-Preis 27 Thlr.

M. Carnot, von der Vertheidigung fester Plätze. Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen und einem aus Virgin, Montalembert, Andr. Böhm, Belidor, Bousmard, Mandar, Belair und andern entlehnten Anhange vermehrt von R. v. L. (Rühle von Lilienstern.) Zweite wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. à 2 Thlr.

H. Cotta, Kön. Sächs. Oberforstrath, Abriß einer Anweisung zur Vermessung, Beschreibung, Schätzung und forstwissenschaftlichen Eintheilung der Waldungen, als Vorläufer eines darüber herauszugebenden größern Werks. gr. 8. à 1 Gr.

Gesangbuch, allgemeines, zur Beförderung der häuslichen Andacht. Allen Frommen gewidmet. (Herausgegeben vom Lord Mahon.) 12. à 4 Gr.

D. J. G. Hacker. Nur ein religiöser Sinn kann uns bei dem traurigen Schicksale unsers getrenn-

Bayerische Staatsbibliothek München

ten Vaterlandes zu unserm Frieden dienen. Eine Predigt. gr. 8. à 3 Gr.

D. S. Hahnemann, reine Arzneimittellehre. Zweiter Band. gr. 8 à 1 Thlr. 18 Gr.

F. Ch. A. Hasse (Professor,) J. V. Moreau und seine Todtenfeier. Mit einer Abbildung seines Denkmals. Für junge Krieger und Freunde der Geschichte. 8. à 16 Gr.

M. L. S. Jaspis, Rede bei der Confirmationsfeier. gr. 8. à 2 Gr.

Napoleon, in Dresden und auf Elba 3 Hefte in einem Bande. Zweite wohlfeilere Ausg. à 12 Gr.

Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahr 1813. Eine treue Skizze dieses Krieges, des französischen Kaisers und seiner Umgebungen. Von einem Augenzeugen in Napoleons Hauptquartier, O. v. O (Odeleben, K. S. Oberst-Lieutenant.) 8. à 1 Thlr. 12 Gr.

C. H. Nicolai, Wegweiser durch die sächsische Schweiz. Dritte neu umgearbeitete Auflage, mit einer verbesserten Reisekarte. 12. broch. à 12 Gr.

D. Fr. V. Reinhard, gemahlt von G. Charpentier, literarisch gezeichnet von C. A. Böttiger. Nebst 2 Kupfertafeln. 4. Schweizerpap. Zweite wohlfeilere Ausgabe. à 1 Thlr.

Tagebuch der deutschen Bühnen. Herausgegeben von K. Th. Winkler, auf das Jahr 1816. (Commission.) Ladenpreis 1 Thlr. 12 Gr. netto 1 Thlr. 3 Gr.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brun, Friederike,

Briefe aus Rom geschrieben in den Jahren 1808, 1809, 1810 ; über die Verfolgung Gefangenschaft und Entführung des Pabstes Pius VII

Dresden 1820

H.eccl. 154 to
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023634-2